

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 3

Mittwoch, 4. Januar 1928

31. Jahrgang.

Politische Neujahrsreden

Als die vornehmste Aufgabe aller diplomatischen Neujahrsreden von prominenter Seite wird in der Mehrzahl der Fälle angesehen, einen möglichst undurchsichtigen Schleier über die Dinge vor allem zu breiten, auf die es in Wirklichkeit ankommt. In dieser Beziehung bildet eine rühmliche Ausnahme das, was der Herr Reichspräsident in seinen beiden Ansprachen am Neujahrstage für die Öffentlichkeit, und nicht nur für die deutsche, gesagt hat. Namentlich das, was Herr von Hindenburg über die Not unserer Volksgenossen im besetzten Gebiete äußerte, wird im ganzen Reiche starken Widerhall finden. Daß die erzwungene militärische Okkupation mit einer wirklichen Befriedung Europas nicht zu vereinen ist, kann jedenfalls nicht oft genug in die Welt gerufen werden, die es angeht. Ebenso klar und eindeutig ist die Mahnung, daß im parteipolitischen Kampfe, wie er bei den kommenden Wahlen unvermeidlich ist, der Gedanke des Vaterlandes und der Gemeinschaft des deutschen Volkes allem anderen vorangehen müsse. Im Gegensatz hierzu spricht die Neujahrsrede des Präsidenten der französischen Republik unter geistlicher Umgebung alles dessen, was den nervösen Anbelangt, mit der üblichen Befriedigung von den allgemeinen Bemühungen zur Sicherung des Weltfriedens Anno 1927. Herr Doumergue spricht von der energischen Verfolgung der Bemühungen für die Zukunft und kennzeichnet diese Bemühungen für die Friedenssicherung als ein Ziel, von dem man noch weit entfernt sei.

Von diesen allgemeinen Redewendungen untercheidet sich wesentlich das, was Herr Briand dem Korrespondenten der „Sunday Times“ in Paris über die akuten politischen Fragen Europas gelegentlich des Jahreswechsels mitzuteilen hat. Herr Briand war wesentlich positiver als Herr Doumergue, und

man wird in Deutschland mit einiger Verwunderung hören, wenn der französische Außenminister die Hoffnung ausspricht, daß im Jahre 1928 die allgemeine Abrüstung „eben solche Fortschritte“ (1) mache wie in Frankreich (1). Aus dem Munde des Herrn Paul Boncour würde man nicht absonderlich erstaunt sein über eine solche Neußerung. Aus dem Munde des französischen Außenministers muß sie überaus peinlich berühren, und die allerhöchsten Befürchtungen auslösen für den Fortgang der Genfer Abrüstungsverhandlungen. Einmal berührt sodann die Bemerkung des Herrn Briand, daß der Wert des Locarnovertrages darin bestehe, die Garantie für die Rheingrenze gegeben zu haben. Ueber die Voraussetzungen, unter denen diese Garantie namentlich für Frankreich gegeben wurde, hat sich Herr Briand ausgesprochen. Daß der Durchmarsch von Truppen durch die Rheinlande einen Kriegsfall bilden würde, weiß man in Deutschland so gut wie Herr Briand. Herr Briand scheint aber jedoch nicht zu wissen, daß man in Deutschland nur den Truppeneinsatz einer einzigen Macht für möglich halten könnte, nämlich den Durchmarsch französischer Truppen. Kurzum, die Neußerungen des Herrn Briand sind so jektam bedauerlich, daß man nur annehmen kann, daß er sich zu diesen Neußerungen nur mit Rücksicht auf die kommenden Wahlen in Frankreich und vielleicht nicht ganz aus eigenen Wünschen verstanden hat. Wie sehr im übrigen auch in das neue Jahr hinein die Kriegspolizei ihre Blüten treibt, ist in der bedauerlichen Tatsache festzustellen, daß die Staatsoberhäupter von Frankreich, England und Italien es auch jetzt noch nicht für notwendig befunden haben, dem greisen deutschen Staatslenker ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel zu übermitteln.

Preußen und die kommende Reichsreform

Seitdem bekannt geworden ist, daß die Reichsregierung sich entschlossen hat, das Problem der Verwaltungsreform im neuen Jahre der Lösung näher zu bringen, ist schon eine wahre Flut von Publikationen erschienen, in denen zu dem Thema Stellung genommen wird. Einen sehr bemerkenswerten Beitrag zu dieser Frage liefert in der „Deutschen Wirtschaftszeitung“ der langjährige Vertreter Preußens im Reichsrat, Ministerialdirektor Dr. Nobis, der den preussischen Standpunkt zur Reichsreform schildert. Zu der Frage des Aufgebens Preußens im Reich schreibt Ministerialdirektor Nobis:

„Als Staat zu verschwinden und in einem wirklich einheitlichen Deutschland aufzugehen, das will Preußen letzten Endes auch, aber es wünscht freilich auch, daß die anderen Länder den gleichen Weg mitgehen, denn sonst wäre es für Preußen ein Schicksalsbegriff. Gefördert wird diese Entwicklung, wenn das Reich die ihm durch die Weimarer Verfassung gegebene Gesetzgebungskompetenz voll ausschöpft und wenn es grundsätzlich und ausnahmslos sich auf den Standpunkt stellt, daß die Länder die glauben, an ihrer Eigenstaatlichkeit festhalten zu müssen, diese auch selbst zu bezahlen haben, unter keinen Umständen also Dotationen irgendwelcher Art, sei es mittelbar oder unmittelbar, seitens des Reiches zu erwarten haben.“

Dann wird sehr bald der Augenblick kommen, wo das Verhältnis zwischen der Organisation der deutschen Länder und den ihnen verbliebenen Kompetenzen so eskalant sein wird, daß sich die weitere Aufrechterhaltung von selbst verbietet, und für die preussische Regierung kommt dann vielleicht der psychologische Moment, in dem es geboten erscheint, die eigene Verwaltung in die Hände des Reiches zu übergeben, ein Schritt, mit dem ohne weiteres der jetzige Aufbau des Reichsrats zusammenbrechen würde, jedoch der preussische Schritt dann voraussetzt die unmittelbare Nachfolge der meisten anderen Länder finden müßte.

Für einen so folgenschweren Schritt Preußens müßten freilich eine Reihe von

Voraussetzungen erfüllt sein. Abgesehen von der sicheren Aussicht, daß die große Mehrheit der anderen Länder den gleichen Schritt tut, und von der Sicherheit, daß unter keinen Umständen die Steuerkraft der dann vom Reich verwalteten Reichsteile herangezogen wird, um die Eigenstaatlichkeit der anderen finanzieren zu helfen, muß auch Sicherheit bestehen, daß nicht etwa Teile der dann vom Reich verwalteten Gebiete herangezogen werden, um eigenstaatliche Länder zu arrondieren. Es muß auch sichergestellt sein, daß die letzteren in gleicher Weise zur Deckung der gemeinsamen Reichsbedürfnisse herangezogen werden, wie die vom Reich unmittelbar verwalteten Reichsteile, und daß die eigenstaatlichen Länder keine Möglichkeit erhalten, in die Verwaltung der früher selbständigen Länder, die nunmehr Reichsteile sind, hineinzureden und sie zu beeinflussen, und damit also noch eine wesentliche Machterweiterung durch den Verzicht der anderen erfahren.“

Der Plan, den Dr. Nobis hier entwickelt, läuft, wie sich aus dem vorstehenden den Auszug ergibt, auf eine unitarische Gestaltung des Reiches hinaus. Dr. Nobis äußert selbst Bedenken, ob diese Gestaltung nicht den Anschluß Österreichs gefährde. Er meint aber, daß den Wünschen Österreichs Genüge getan werden könnte durch einen weitgehenden Ausbau der Selbstverwaltung in diesem Einheitsstaat. „Im übrigen dürfte“, so schreibt Dr. Nobis zum Schluß, „durch die Tatsache, daß im Einheitsstaat Preußen als Staat nicht mehr vorhanden ist und selbst zu diesem Ergebnis beigetragen hat, wohl das größte psychologische Hemmnis für einen Anschluß Österreichs an diesen so organisierten deutschen Staat fortgefallen sein.“

Dr. Stesemann erkrankt

Reichsaußenminister Dr. Stesemann, ist nach seiner Rückkehr aus Königsberg an einer Grippe erkrankt. Er hat deshalb am Neujahrsempfang des Reichspräsidenten nicht teilnehmen können. Das Befinden des Außenministers hat sich bereits soweit gebessert, daß er Ende der Woche seine Dienstgeschäfte wieder aufnehmen kann.

Eine Verordnung über die Vereidigung der Reichswehr

Ein festlicher Akt.

Berlin, 3. Jan. Einer Verordnung des Reichswehrministeriums über die Vereidigung Neueintretender bei der Reichswehr zufolge, ist bei der Vereidigung eine Vereidigungsparade für den ganzen Standort vorgesehen. Bei mehr als 10 Freiwilligen ist die Parade aus einem Offizier, mindestens drei Gruppen und evtl. der Musik zu bilden, die den Präsentiermarsch spielt. Nach einer Ansprache des leitenden Offiziers erfolgt dann die Vereidigung auf folgende Formel: „Ich schwöre Treue zur Verfassung und gelobe, daß ich als tapferer Soldat das Deutsche Reich und seine gesetzmäßigen Einrichtungen jederzeit schütze, dem Reichspräsidenten und meinen Vorgesetzten Gehorsam leisten will.“ Der leitende Offizier bringt zum Schluß ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Die Vereidigung schließt mit dem Gesang des Deutschlandliedes.

Deutsche Stahlschienen nach Südafrika

London, 2. Januar. Nach einer Times-Meldung aus Johannesburg hat sich bei der Prüfung der Angebote an die Südafrikanische Eisenbahn für die Lieferung von 30 000 Stahlschienen ergeben, daß das deutsche Angebot um 20 Schilling niedriger war als das englische. Die Lieferung im Werte von 3,5 Millionen Mark dürfte daher nach Deutschland vergeben werden.

Um die Reform des Dawesplanes

Gilbert- oder Poincare-These

Das amerikanische Dementi, wonach jene Meldung die vor einer gleichzeitigen Prüfung der Reparationsfrage und der Frage der alliierten Kriegsschulden als im Bereich des Möglichen liegend, berichtigt, jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt, ist in Paris allgemein mit Mißtrauen aufgenommen worden. Französische Wirtschaftskreise und ein großer Teil der Pariser Presse sind nach wie vor der Auffassung, daß insgeheim Washington sehr gern eine Neuregelung der beiden Fragen erörtere.

Die Nachricht, daß der Reparationsagent am Freitag vergangener Woche in Washington mit Staatssekretär Mellon Besprechungen hatte, bekräftigt diese Kreise in ihrer Auffassung. Es hat auch den Anschein, als ob die amerikanische Kreise in Paris gleichfalls davon überzeugt sind, daß über kurz oder lang eine gemeinsame Neuregelung der Frage der alliierten Kriegsschulden und des Dawesplanes erfolgen müsse. Die Mitteilung des New York Herald über die Möglichkeit der gleichzeitigen Prüfung der Reparationsfrage und der Frage der Kriegsschulden gibt dem Außenpolitiker des Pariser Journals Gelegenheit zu einer Betrachtung über die Unmöglichkeit der Poincare-These, wonach Deutschland 132 Milliarden Goldmark zahlen müsse. Er sagt: wenn man von dem rein rechtlichen Standpunkte abhebt, dann kommt man zu der Auffassung, daß der Betrag der deutschen Entschädigungszahlungen sich nicht mehr auf 132 Milliarden Goldmark belaufe, weil dieser Betrag eine absolute Unmöglichkeit geworden sei. Eine Entschädigung von 132 Milliarden Goldmark würde lediglich schon eine Zahlung einer Zinssumme von 6,5 Milliarden Goldmark zur Vorauszahlung haben. Die normale Entschädigung nach dem Dawesplan betrage aber 2,5 Milliarden Goldmark. Deutschland werde den Betrag

Griechenland und Deutschland

Athen, 2. Januar. Der griechische Außenminister erklärte dem deutschen Gesandten Kemmer, Griechenland verzichte auf die Anwendung des Artikels 18 des Versailles-Vertrages, der bekanntlich das Recht der Beschlagnahme deutschen Eigentums in den ehemals feindlichen Ländern vorsieht, und fordert dafür Gegenleistungen Deutschlands. Der deutsche Gesandte ersuchte um Präzisierung der griechischen Vorschläge. Eine solche fertige Note Griechenlands fordert eine Ermäßigung der deutschen Einfuhrzölle auf griechische Produkte. Der Gesandte Kemmer leitete diese Forderung nach Berlin weiter.

Mussolini sagt voraus

London, 3. Jan. Im Sunday Chronicle sagt Mussolini in einer Neujahrserklärung für das Jahr 1928 große politische Veränderungen voraus. Das Jahr 1928 werde eine Bülsterverständigung bringen, wie sie in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehe. Die Welt werde ihr moralisches Gleichgewicht wiedergewinnen. Was ihn selbst anbelangt, so sagte Mussolini, so werde in diesem Jahre die Welt aufhören, ihn als Tyrannen zu bezeichnen, vielmehr werde das Jahr ihm den Ruf eines Reformators und Pioniers einbringen. Schließlich prophezeite Mussolini noch den Zusammenbruch der bolschewistischen Herrschaft in Rußland.

von 132 Milliarden Goldmark also niemals zahlen können, sondern seine Verpflichtungen würden ständig wachsen. Was die Frage der interalliierten Schulden betrifft, so sei der Widerspruch zwischen der tatsächlichen und der rechtlichen Lage auffallend. Die Zahlungen seien jedenfalls abhängig von der Zahlungsfähigkeit des Schuldners. So bestehe ein unlösbarer Widerspruch zwischen beiden Fragen. Der Artikel weist schließlich darauf hin, daß die Lage der amerikanischen Wirtschaft selbst eine solche Neuregelung nötig mache. Die Vereinigten Staaten haben Gold im Überfluß und brauchen Abnehmer für ihre Waren. Nach dem Schuldeneinstellungungsverfahren könnten die Gläubiger nur mit Gold — das Amerika schon im Überfluß hat — oder Waren — die den amerikanischen Erzeugnissen Konkurrenz machen — bezahlt werden. Diese unerkennbare Entwicklung der Dinge müsse dazu führen, daß man eines Tages zu der logischen Beurteilung der tatsächlichen Lage zurückkomme. Vermünftige Kreise in Amerika wüßten das wohl und suchten daher auf ihre Regierung einen Druck auszuüben.

Die Darlegungen des im allgemeinen gut informierten Außenpolitikers des Journals scheinen tatsächlich die Lösung des Widerspruchs zu enthalten, der zwischen dem Dementi Washingtons und den Auslassungen der großen amerikanischen Blätter über die Wiederaufrholung der Finanzprobleme besteht. Staatssekretär Mellon hält nach wie vor unerwiderlich an seinem Standpunkte fest. Obgleich eine Verquickung der beiden, die finanzielle Lage Europas und Amerikas beherrschenden Probleme inopportun sei, beweist das nicht, daß nach den amerikanischen Wahlen Washington von seiner derzeitigen starren Haltung nicht abgeht. Die Diskussion über die Schuldeneinstellung soll eine nicht unnütze Vorarbeit sein.

Reichskanzler Dr. Marx in Sigmaringen

Sigmaringen, 2. Januar. Reichskanzler Dr. Marx ist mit seiner Gemahlin zu kurzem Erholungsurlaub heute nachmittag in Sigmaringen eingetroffen.

Entfestigung und Abrüstung

Im neuen Reichshaushalt werden besondere Kosten für die Entfestigungen im Westen in diesem Jahre nicht mehr angefordert. Soweit für die weiteren Entfestigungsarbeiten in Köln, Koblenz, Mainz, Rehl und

Wesel Kosten noch entstehen, werden sie voraussichtlich aus den verbleibenden Restmitteln des Rechnungsjahres 1927 gedeckt werden können.

Die interalliierte Militärkommission hat sich damit einverstanden erklärt, daß mit den Mitteln zur Abrüstung der Kasernen Aufbaugewerke fiskalischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur erfüllt werden. Deshalb erfolgt der Umbau der Kasernen fast ausschließlich zum Zwecke der Gewinnung von Wohnräumen, da sich die Kasernen, insbesondere die Mannschaftshäuser, schwer auf andere Weise entmilitarisieren lassen.

Politische Neuigkeiten

— Für die nächsten Tage erwartet die Reichsregierung den Besuch des argentinischen Außenministers, Professor Dr. Angel Gallardo, der auf einer großen Europareise Berlin berühren wird.

— Der Bürgermeister Scholz hat im Namen des Magistrats und zugleich in Vertretung des beurlaubten Oberbürgermeisters Weg dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns zu seinem 60. Geburtstag telegraphisch herzlichste Glückwünsche ausgesprochen.

— Zum Votschaftsrat der französischen Votschaft in Berlin ist an Stelle des nach Paris berufenen Votschaftsrates de la Boulaye der Gesandtschaftsrat bei der Votschaft in Bern, Guerlit, ernannt worden.

— Ministerpräsident Poincaré, der in den letzten Tagen an einer leichten Grippe erkrankt war, ist wieder vollständig hergestellt und hat heute die Geschäfte des Ministerpräsidenten übernommen.

— Dieser Tage verhandelte die Friedr. Krupp A.-G. mit dem französischen Senator Lemery über Maschinenlieferung für die französischen Kolonien, die über Entschädigungskonto gehen sollen. Die Lieferungen sollen über den Rahmen laufender Geschäfte angeblich nicht hinausgehen.

— Seit langem ist es das Bestreben Pilsudskis, eine bedeutende Machterweiterung des Staatsoberhauptes in Polen auf gesetzlichem Wege zu schaffen.

— Die Schikanen gegenüber deutschen Abgeordneten werden auch im gegenwärtigen Wahlkampf durch die polnische Regierung wieder angewandt.

— In einer Note wird bekanntgegeben, daß das spanische Budget mit 12 Millionen Uberschuß abschließt.

— Reichskanzler Dr. Marx hat an Reichsarbeitsminister Dr. Brauns anlässlich seines 60. Geburtstages ein längeres herzliches Glückwunschtelegramm gerichtet, worin er die großen Verdienste des Ministers besonders unterstreicht. Das Telegramm schließt: Möge der Himmel Ihre wertvolle Arbeitskraft dem deutschen Volke noch lange erhalten.

Je eher die Räumung, desto besser

Eine Stimme der Vernunft in Amerika.

New York, 3. Januar. Das demokratische Parteiorgan, die New York World, schreibt:

Das Empfinden der Mehrheit des amerikanischen Volkes sei, daß Hindenburg im Recht sei, wenn er darauf dringe, daß das Rheinland in diesem Jahre von den französischen Truppen geräumt werde. Es sei schwer ersichtlich, welche Gründe zugunsten einer Verlängerung der Besetzung geltend gemacht werden könnten. Vor einigen Monaten hätten Hoch und andere französische Mi-

taristen angebliche geheime Rüstungen Deutschlands angefüllt. Dieses Argument zerplatze jedoch, als die Notwendigkeit des Beweises eintrat. Der Beweis sei nicht zu erbringen gewesen, wodurch offenbar geworden sei, daß der Inhalt solcher Behauptungen nur in der Phantasie derer existierte, die sie aufstellten. Die französischen Staatsmänner würden gut daran tun, sich an die Fehler der no. d. ame. itanischen Staaten nach dem Bürgerkriege zu erinnern. Der Süden sei bereit gewesen, die Bitterkeit des Krieges zu vergessen, dagegen nicht die Demütigung durch die lange Besetzung. Frankreich begehre vielleicht jetzt einen ähnlichen Fehler. Je eher die Räumung erfolge, desto besser sei es für Europa.

Landwirtschaftliche Sachverständige im Auslande

Berlin, 3. Jan. Auf die Forderung des Reichstages, sechs Stellen für landwirtschaftliche Sachverständige im Auslande baldigst zu besetzen, wird erwidert, daß solche Sachverständigen für Rußland, Polen und die südosteuropäischen Staaten und die nordischen Staaten bestellt worden sind. Die Bestellung eines weiteren Sachverständigen für Nordamerika und für Südamerika wird demnächst erfolgen.

Kohlenaristokratie für Deutsch-Oberschlesien

Breslau, 3. Jan. Die Reichsbahn hat nun auch für das deutsch-oberschlesische Kohlenrevier den Kohlenaristokratie, der bisher um 20 Prozent gegenüber dem allgemeinen Kohlenaristokratie ermäßigt war, um weitere 9 Prozent herabgesetzt, um der ober-schlesischen Kohle den Wettbewerb mit der englischen zu erleichtern. Die gleiche Maßnahme ist bereits vor einigen Tagen für das Waldenburger Revier in Kraft getreten.

Wieder ein deutscher Wahlsieg in Ostoberschlesien

Rattowitz, 4. Januar. Die Wahlen zum Angestelltenrat auf der Wawel-Grube in Ruda brachten den Deutschen einen vollen Sieg. Die Liste der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft erhielt 58 Stimmen, während die polnische Liste 38 Stimmen auf sich vereinigen konnte.

Um die Revision des Dawesplanes

Paris, 4. Januar. Einem Mitarbeiter des „Paris Midy“ gegenüber erklärte Sir Josias Stamp, einer der Unterzeichner des Dawesplanes, auf die Frage nach einer Revisionsmöglichkeit des Dawesplanes, die allgemeine Revision werde kommen müssen. Alle bis jetzt angewandten Methoden müßten. Mit den Revisionen, der Revision des Dawesplanes, der Revision des Dawesplanes im besonderen, dürfe nicht allzulange mehr gewartet werden.

u. a. Mitglied des Finanzbeirats im Reichsschatzamt und Mitglied des Vorstandes des Kriegsernährungsamtes. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er im Oktober 1917 als Mitglied in das preußische Herrenhaus berufen. Mit ihm kam zum ersten Mal ein Vertreter der organisierten Arbeitererschaft in das alte preußische „Oberhaus“.

Nach dem Umsturz wurde er als Zentrumsmittglied sowohl in die Nationalversammlung als auch in die verfassunggebende Preussische Landesversammlung gewählt. Von März 1919 bis November 1921 war er preussischer Minister für Volkswohlfahrt. Gegen Ende 1920 trat er vor dem Kongress christlicher Gewerkschaften in Essen mit Gedanken hervor, die auf eine Überwindung des bestehenden Partei Systems und auf Schaffung einer wahren Volkspartei abzielten, die seiner Auffassung nach national, christlich, demokratisch und sozial sein müsse. Zur Vertretung solcher Politik in der Öffentlichkeit schuf er in Berlin eine Tageszeitung „Der Deutsche“, die am 1. April 1921 ins Leben trat. Kurz darauf, am 9. April 1921, übernahm Stegerwald auch den Vorsitz im Preussischen Kabinett als Ministerpräsident, den er bis zum 1. November 1921 inne hatte. Stegerwald hat seit diesem Zeitpunkt bis in die jüngste Gegenwart an der Gestaltung unseres politischen, insbesondere unseres sozialpolitischen Lebens erfolgreich gewirkt. Seine Verdienste um unser Volksleben fanden in jüngster Zeit nicht zuletzt ihre Anerkennung dadurch, daß ihm die Bonner Universität den Ehrendoktorat verlieh und der g'angvoll verlaufene Dortmunder Katholikentag 1927, Stegerwald das Präsidium übertrug.

All die Glückwünsche, die man Adam Stegerwald überbringen und ausdrücken wird, werden ohne Zweifel dahin ausklingen, daß er noch lange Jahre als weitblickender Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands vorstehen möge.

Zu den Verhaftungen im Elß

Paris, 3. Jan. Wie aus Straßburg gemeldet wird, sind die verhafteten Autonomen nach Mülhausen befördert worden. Es geht das Gerücht um, daß neue zahlreiche Verhaftungen bevorstehen. Der protestantische Pfarrer Hinkel, gegen den Haftbefehl erlassen worden war, ist flüchtig. Bei dem Abbe Hauff ist dieser Tage eine Hausdurchsuchung vorgenommen worden. Der Abbe hat in seiner letzten Sonntagspredigt erklärt: „Trotz aller Verleumdungen, die in der Presse erschienen sind, werde ich auf meinem Posten bleiben, um die unsterblichen Seelen der elßassischen Kinder zu beschützen und um die Religion unserem lieben Elß zu bewahren.“ Einige elßassische Zeitungen nehmen gegen diese Auslassung Stellung, die darauf abziele, die Verfolgung der Autonomen als religiöse Verfolgung darzustellen. — Inzwischen sind zwei weitere Verhaftungen von Autonomen vorgenommen worden. Es handelt sich um den Kunstmalen Heinrich Soolvee, sowie um den früheren Lehrer Würz. Die beiden Verhafteten sind wie die übrigen verhafteten Autonomen nach Mülhausen gebracht worden.

Unterredung Parker Gilberts mit Coolidge

New York, 4. Januar. Nach einer Meldung aus Washington hatte Parker Gilbert gestern vormittag eine längere Unterredung mit dem Präsidenten Coolidge. Gegenüber Pressevertretern verweigerte er jedoch jede Auskunft über Inhalt und Ergebnis der Besprechung. Parker Gilbert ist gestern abend nach New York zurückgekehrt, um sich hier mit den Bankreisen zu beraten.

Eine geheimnisvolle Schmuggelaffäre

Für wen sind die Waffen bestimmt?

Ein geheimnisvoller Zwischenfall hat sich am Neujahrstage in Szent-Gothard an der steiermärkisch-ungarischen Grenze auf ungarischem Boden abgespielt. Bei der Nachprüfung von fünf Waggons mit „Maschinenbestandteilen“ ergab sich, daß die Ladung, die aus Verona kam und für Slowakisch-Neustadt bestimmt war, in Wirklichkeit aber nach Ungarn gehen sollte, aus zerlegten Maschinengewehren sowie aus Maschinengewehrmunition bestand. Als die österreichischen Zollbeamten die Zurückstellung der Waggons verlangten, verhinderte die ungarische Bahnhöfische unter militärischer Bewachung den Abtransport durch die österreichischen Zollorgane. Der Zwischenfall hat begreiflicherweise in den beteiligten Ländern einiges Aufsehen erregt. Eigenartig ist nun, daß jetzt sowohl von tschechischer wie von ungarischer Seite bestritten wird, daß die Sendung für sie bestimmt gewesen sei. Dadurch ist das Geheimnis um das „herrenlose“ Gut noch dichter geworden.

Die Waffensendung für Warschau bestimmt?

Budapest, 4. Januar. Die ungarische Regierung veröffentlicht den Inhalt des Frachtbriefes der in Szent-Gothard angehaltenen Waffensendung. Danach scheint diese Sendung tatsächlich für Warschau bestimmt gewesen zu sein, denn es heißt in dem Frachtbrief: „Da Romemito, ohne Umladen nach Warschau befördern.“

Wegen Spionage zum Tode verurteilt

Kowno, 4. Januar. Das litauische Kriegsgericht verurteilte zwei polnische Spione, einen Mann und eine Frau, zum Tode. Drei weitere Personen, unter ihnen zwei Frauen, wurden zu 3, 4 bzw. 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Die zum Tode Verurteilten haben ein Gnadengesuch an den Staatspräsidenten gerichtet.

Keine Extraditionsfrage

Die Aussicht auf das Zustandekommen eines Nichtangriffspaktes zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind nach Washingtoner Meldungen sehr gering, da die Washingtoner Regierung nur an ein allgemeines für alle Nationen gültiges Abkommen denkt, aber nicht an ein Vertrag nur zwischen zwei Mächten.

Lohn - Arbeit - Streik.

Der „Iszeitkampf in der sächsischen Hüttenindustrie“

Dresden, 4. Januar. Bei den Mitteleuropäischen Stahlwerken in Gröbzig haben die Arbeiter die Leistung der Arbeit über acht Stunden hinaus abgelehnt und den Betrieb nach acht Stunden verlassen. Darauf wurde der Betrieb geschlossen. Arbeitsentlassungen sollen auch in Riesa bevorstehen. Bekanntlich ist durch Ablehnung der Schiedssprüche für die sächsischen Hüttenindustrie seitens der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ein vertragsloser Zustand eingetreten.

Bahnbauvorschläge für die Rheinprovinz

Dem Reichstag ist soeben eine Zusammenstellung der für ein Reichsbahnbauprogramm 1928 beantragten Bahnbauten zugegangen, die für die Rheinprovinz u. a. folgende von der preussischen Regierung unterstützte Bauvorschläge enthält:

Errichtung einer 24 Kilometer langen Hauptbahn von Mörs nach Geldern, deren Kosten auf 8,71 Millionen Mark geschätzt werden.

Bau einer 23 Kilometer langen Nebenbahn von Carden-Preis nach Neef, die etwa 7,05 Mill. Mark erfordern dürfte.

Ausführung einer 47 Kilometer langen Hauptbahn für 27 Millionen Mark von (Neuß) Holzheim über Rommerskirchen nach Völs. Gegebenenfalls kommt hier die Ausführung eines Teilstückes in Frage.

Ferner wird von der Staatsregierung die Errichtung einer 30 Kilometer langen Nebenbahn von Türksmühle nach Kufel für 8 Millionen Mark und einer 33,5 Kilometer langen Nebenbahn für 23 Millionen Mark von Aldenau über Kelberg nach Mengen unterstützt.

Unterstützung durch die Staatsregierung findet auch der Bau einer 29,7 Kilometer langen Nebenbahn, die von Neuwied über Niederbreitbach nach Wiedmühle führen und etwa 25,9 Millionen Mark kosten soll.

Deutsche, trinkt deutschen Wein!

Ein Geleitwort des Oberpräsidenten Fuchs.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Reichsminister a. D. Fuchs, hat der am Samstag eröffneten zweiten Ausstellung „Deutscher Rhein — deutscher Wein“ ein Geleitwort gegeben, in dem es u. a. heißt: „Der deutsche Winger ist auf den Elßass seiner mit unendlicher Mühe und großer Sorgfalt gewonnenen Erzeugnisse im eigenen Lande angewiesen. Daher ist es notwendig, daß die von mir mitangeregte Weinpropaganda eine Bevorzugung des deutschen Weines vor dem Auslandswein im Deutschen Reiche nachdrücklich erstrebt. Die Arbeit hat sich gelohnt; sie muß aber fortgesetzt werden. Infolge der sehr ungünstigen Weinjahre, die hinter uns liegen, und der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse hat der Winger in den Rheinlanden einen schweren Stand gegenüber der anstürmenden Flut ausländischer Weine gehabt. Die staatlichen Hilfsmaßnahmen können den deutschen Weinbau und die deutsche Wingerschaft allein nicht erhalten. Der Wingerstand wird aber sicher wieder lebenskräftig werden, wenn der Deutsche trinkt deutschen Wein.“

Wirtschaftliche Schädigung der Provisionsreisenden und Vertreter

Unsitliche und ungeschickliche „Anstellungs“-Verträge.

Auf die Notlage der Provisionsreisenden und Vertreter macht eine Eingabe aufmerksam, die die Reichsvereinigung der Reisenden und Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten an die deutschen Industrie- und Handelskammern gerichtet hat.

Die Eingabe weist darauf hin, daß mit Versprechungen großer Verdienste und Verdienstmöglichkeiten, die vielfach von vornherein den Stempel der Unwahrscheinlichkeit tragen, Provisionsreisende und Vertreter gesucht werden und sich genug Leute finden, die in ihrer Notlage jede Stellung annehmen. Immer mehr Firmen versuchen, durch Provisionsreisende und Vertreter möglichst risikolose Aufträge hereinzubekommen. Während der Geschäftsjahre Umsatz erzielt, opfern der Reisende seine letzten Barmittel und nütze Garderobe und Schuhwerk ab. Besonders schädlich die Eingabe die ungeschicklichen und unsittlichen Verträge, die den Bewerbern um Provisionsreisenden- und Vertreterstellen vorgelegt werden. Sie fordert von den deutschen Industrie- und Handelskammern unter Hinweis auf den von den Abgeordneten Koch-Weser, Schneider-Berlin und Genossen eingebrachten Antrag wegen Änderung des Paragraphen 59 H. G. B. die Mithilfe bei der Bekämpfung der Notlage der Provisionsreisenden und Vertreter. Die Kammern sollen vor Verträgen mit ungeschicklichen Bestimmungen warnen und ihren Abschluß soweit als möglich verhindern.

Ungerechte Steuer-Belastung — Thüringen befreite davon.

Wegen Befreiung der Provisionsreisenden und Vertreter von der Gewerbesteuer hat die Reichsvereinigung der Reisenden u. Vertreter im Gewerkschaftsbund der Angestellten an den Reichsfinanzminister und an den Steueraussschuß des Reichstages eine Eingabe gerichtet. Die Eingabe weist darauf hin, daß die Provisionsreisenden und Vertreter vielfach als selbständige Handelsvertreter im Sinne des Paragr. 84 H. G. B. angesehen werden, aber tatsächlich gar nicht selbständig sind. Die Selbständigkeit dieser Provisionsreisenden und Vertreter sei nur eine scheinbare. Der ganzen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung nach befinden sie sich in Wirk-

lichkeit in einem arbeitnehmerähnlichen Verhältnis. Die Heranziehung zur Gewerbesteuer ist umso mehr ein offenkundiges Steuerrecht, als in dem Beruf der Provisionsreisenden und Vertreter gerade auch viele ältere Angestellte ein Unterkommen finden und finden. Die Eingabe verlangt, daß Provisionsreisende und Vertreter, die nicht selbständig und an die Leistungen ihrer Firma gebunden sind, kraft Gesetzes von der Gewerbesteuer befreit werden, wie es in Thüringen bereits geschehen ist.

Aus der katholischen Welt

Albert-Magnus-Verein der Erzdiözese Köln.

In seiner Sitzung vom 29. November prüfte der Diözesanausschuß die vorliegenden Gesuche und bewilligte an 128 Studierende insgesamt 16 900 Mark. Weitere 58 Gesuche mußten unberücksichtigt bleiben, teils wegen Unvollständigkeit, teils auch, weil der Nachweis nicht vorlag, daß die Leistungen der Bewerber erheblich über das Mittelmaß hinausgehen. In der heutigen Zeit, wo in fast allen Berufen, die eine akademische Vorbildung erfordern, ein übermäßiger Andrang festzustellen ist, muß der A.-M.-V. mehr wie je daran festhalten, daß er nur gut begabte und strebsame Studierende unterstützt, die ihrer ganzen Veranlagung nach sichere Aussicht gewähren, später sich durch besonders tüchtige Leistungen auszeichnen. Gerne würde der Diözesanausschuß in den Bewilligungen weiter gegangen und die einzelnen Studientdarstellungen höher angelegt haben, wenn die Mittel dazu vorhanden gewesen wären. Es wurde auch beschlossen, den Studenten-Fellowern unserer drei rheinischen Hochschulen Aachen, Bonn und Köln je 200 Mark zur Verfügung zu stellen, damit sie in der Lage sind, in Fällen plötzlich auftretender Not rasch helfend einzugreifen. Auch wurde den Franziskanerinnen in Köln und Bonn ein Zuschuß von je 200 Mark zu dem Mittag- und Abendbrot für Studenten bewilligt. Damit war dann der Kasernenbestand völlig erschöpft. Doch wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Opferwilligkeit unserer Mitglieder und die schwierige, aber trotzdem eifrig durchgeführte Arbeit der Ortsgruppenvorstände dem A.-M.-V. ermöglichen werden, auch in den kommenden Jahren seine bedeutungsvolle Aufgabe durchzuführen.

Kirchliches

Geistigen. Im Exerzitienhause zu Geistingen finden vom 7. bis zum 11. Januar geschlossene Ständesexerzitien für Jungfrauen statt. Meldungen wolle man baldmöglichst an das Redemptoristenkloster in Geistingen einsenden.

Stadtverordnetenitzung.

Vom Montag, den 2. Januar.

(Fortsetzung.)

Für das neue Kriegerdenkmal werden 5000 Mark bewilligt. — Errichtung eines Schwimmbades abgelehnt.

Punkt 5 der Tagesordnung: Antrag auf Bewilligung eines Beitrages zu den Kosten eines Kriegerdenkmals.

Der Bürgermeister gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Angelegenheit. Danach wurde bereits im Jahre 1923/24 das Projekt aufgestellt. Der Gedanke war, daß sich die gesamte Bürgererschaft an der Mittelbeschaffung beteiligen sollte. Der damals gestellte Grundstock ging durch die Inflation verloren. Nach der Stabilisierung unserer Währung nahm man die unterbrochenen Arbeiten wieder auf. Aus der Erwägung heraus, daß die Stadtverordnetenversammlung zur Veranlagung dieser Angelegenheit nicht das richtige Gremium sei, entsand der Denkmal-Ausschuß, in dem sich die verschiedenen Vereine und Verbände in Gruppen zusammenschlossen und gruppenweise Vertreter abordneten. Die Führung dieses Ausschusses liegt seit 2 Jahren wieder bei der Stadt. Große Schwierigkeiten bereitete nunmehr die Platzfrage. Während auf der einen Seite der Park für geeignet gefunden wurde, wünschten andere eine Aufstellung im Inneren der Stadt. Schließlich einigte man sich auf den Platz vor dem Kinderheim nach der Bahnhofstraße hin. Dieser Platz stellte die Verwaltung der Stadt. Schlichter und Gärten entgegenkommenderweise zur Verfügung. Die nächste Sorge war der Entwurf. Ein Ausschreiben ergab eine rege Beteiligung der Künstler. Aus dem Wettbewerb ging der Kölner Bildhauer Barock mit dem Entwurf „Das große Weiden“ als Sieger hervor. Der Vorsitzende betonte, daß der Entwurf noch der Genehmigung ausstünde. Er das Modell zur Bewilligung ausstellen. Auch die Frage, ob das Denkmal aus Marmor oder aus Bronze auszuführen sei, mußte noch erörtert werden. Im letzten Falle werden sich die Kosten um 15 Prozent höher stellen. Zu Gunsten des Denkmals haben die Verwaltung den Gedanken erwogen, eine Lotterie zu veranstalten. Nach den Erhebungen beim Oberpräsidium sei aber mit einer Genehmigung nicht zu rechnen, da die gesetzlichen Bestimmungen dagegen stehen. Um nun die Angelegenheit weiter zu fördern, sei die Bewilligung eines Beitrages seitens der Stadt unbedingt erforderlich. Der Verwaltungsausschuß schlug 5000 Mark vor. Der Rest müsse durch freiwillige Spenden, die allerdings bisher sehr spärlich gewesen seien, aufgebracht werden. Sollte sich später ergeben, daß durch freiwillige Zeichnungen der erforderliche Betrag überschritten wird, so könne sich der Beitrag der Stadt entsprechend mindern. Stadtv. Schmitt erklärte sich namens der Zentrumsfraktion mit dem Vorschlag des Verwaltungsausschusses, 5000 Mark zu bewilligen, einverstanden. Stadtv. Schmitt erklärte, als dem Sprecher der Kommunisten blieb es vorbehalten, in einer mit Worten und abgedruckten Redebeiträgen durchsetzen, die die Vorlage abzulehnen. Während die übrigen Mitglieder des Kollegiums an solche Entgegnungen gewöhnt, sich einer Erwiderung auf diese Ausfälle enthielten, nahm Dr. Esser gegen die Ausführungen in sehr temperamentsvoller Weise Stellung. Er betonte, daß es kein Mittel gebe, zu verhindern, daß derartige politische Propagandarede, die doch nur zum Fenster hinaus gesprochen seien, in einem Stadtverordnetenkollegium zu unterbleiben hätten, im Interesse aller derer, die hier praktische Arbeit leisten wollen. Namens der SPD. erklärte Stadtv. Kamm die Bereitwilligkeit, die geforderten 5000 Mark zu bewilligen. „Aber aber den Entwurf Barock ab, da es nach ihrer Meinung, nicht der Wahrung Ausdruck gebe.“ „Ne wieder Krieg.“ Dann folgte der von den Zuhörern mit Spannung erwartete Punkt 5:

Errichtung einer Schwimmhalle.

Der Vorsitzende erläuterte die Vorlage. Die Verwaltung habe die Kosten für ein den Brühler Verhältnissen entsprechendes Bad auf 250 000 bis 300 000 Mark geschätzt. Bis heute ist ihr nicht nachgewiesen worden, daß diese Kalkulation zureichend sei. Nach vorliegenden Haushaltsplänen der Städte Berg, Gladbach, Gummersbach, Siegburg und Neuwied, welche Schwimmhäuser errichtet haben, errechnete er den jährlichen Zuschuß auf 10 000 Mark bis 15 000 Mark. Dazu kommen noch die Zinsen- und Tilgungskosten, die in der Zugrundelegung eines Zinsfußes von 8 Prozent Zinsen und 2 Prozent Tilgung mit dem jährlichen Zuschuß zusammen den allgemeinen Etat mit 40 000 Mark fortlaufend belasten. Ob diese Belastung für die Stadt, Finanzen tragbar sei, das sei die Frage, die zur Entscheidung stehe. Wenn man allerdings ein vorhandenes Gebäude umbauen könne, würde sich die Belastung nicht unwesentlich vermindern. Die Ausführungen, die Stadtv. Schmitt machte, zeigten, daß die Fraktion der Verantwortung voll bewußt ist. Redner führte aus, daß die Vorlage im gegenwärtigen Zeitpunkt abgelehnt werden müsse, so sehr er auch die Errichtung im Interesse der Volksgesundheit begrüßen würde. Auf dem Geldmarkt sei eine derartige Verknappung eingetreten, daß z. B. der Kreis nicht mehr wisse, woher er das Geld zu notwendigen Ausgaben nehmen solle. Die Anleihen, welche die Stadt Brühl, allerdings vorwiegend für den Wohnungsbau aufgenommen habe, belaufen sich bereits auf über 1 000 000 Mark. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die enorme Gesamtverschuldung Deutschlands dem Ausland gegenüber, die sich auf 12 000 000 000 Mark beläuft. Weitere Schulden können nach seiner Ansicht der Bevölkerung nicht aufgebürdet werden. Es sei auch zu bedenken, daß infolge der vom Reichstag jüngst beschlossenen Erhöhung der Unterstützungssätze die Stadt mit 30 000 Mark belastet werde. Es sei daher nicht zu verantworten, im gegenwärtigen Zeitpunkt das Projekt zu verwirklichen. Diesen Ausführungen schloß sich Stadtv. Gruhl unter Vorlage von Belegen über die veranschlagten Betriebskosten des Schwimmbades an. Stadtv. Esser beantragte die Beschlußfassung zu vertagen, um zu versuchen, die Frage anderweitig zu lösen. Diesen Antrag unterstützte die SPD., jedoch ohne Erfolg. Mit Stimmenmehrheit wurde darauf der Antrag auf

Errichtung eines Schwimmbades abgelehnt, wobei allerdings ausdrücklich betont wurde, daß damit das Projekt nicht endgültig begraben sei.

Sehr interessant waren die folgenden Mitteilungen des Bürgermeisters über die Vorkommnisse der Reform. Seinerzeit habe die Rede des Reichsfinanzministers Köhler über die bevorstehende Gehaltssteigerung Anlaß zu hochgepannten Erwartungen gegeben, während auf der anderen Seite ernsthaft Bedenken wegen der finanziellen Auswirkung der Reform laut wurden. Im ehemals besetzten Gebiet hat man nunmehr mit einem Federfisch die Gehälter vorab um 10 Prozent gekürzt, indem man den örtlichen Sonderzuschlag fortlassen ließ. Wie sich unter diesen Umständen die angeforderte Erhöhung auswirken wird, läßt sich leicht erkennen. Sie wird nur in einzelnen Fällen eine Erhöhung in bescheidenem Maße ergeben. Da die neue Eingruppierung der Beamten mancherlei Schwierigkeiten bereiten wird, weshalb darüber demnächst noch besonders Beschluß gefaßt werden muß, inzwischen aber der örtliche Sonderzuschlag nicht weiter gezahlt werden kann, werden die Beamten gegenüber ihren bisherigen Gehaltsbezeichnungen schlechter gestellt. Es dürfte daher um die Ermäßigung, die Gehälter in Höhe des Septembergehaltes 1927 weiter zahlen zu dürfen, aber ohne den inzwischen gewährten Vorstoß auf etwaige Erhöhungen, da eben diese Erhöhungen sehr fraglicher Natur seien. Die Verwaltung gibt ihrem Ersuchen über diese „Reformen“ unbedingten Ausdruck und erteilt die beantragte Ermäßigung.

Als letzter Punkt stand um 9 1/2 Uhr der Verkauf eines Teiles des Seminargrundstückes.

An die G. v. Zingsheim zur Beratung. Die Verwaltung hatte den Mitgliedern einen Entwurf des mit Zingsheim zu schließenden Vertrages überhandt, jedoch das Kollegium genau unterrichtet war. Die Beschlußfassung erfolgte daher sehr rasch. Mit Ausnahme der SPD. erklärten sich alle Parteien mit dem Kaufe in der vorgeschlagenen Weise einverstanden. Die Ankäufe beabsichtigen ihr Geschäftshaus durch einen Neubau zu erweitern. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch eine Einladung des Kuratoriums des Krankenhauses zur Bewilligung des inzwischen fertiggestellten Erweiterungsbaues bekannt. Die Bewilligung soll am Sonntag, den 16. Januar stattfinden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 4. Jan. 1928.

Die Spieltheater des Rath. Jugend- und Jungmännervereins führte am Sonntag im Josephshause „Das Gotteskind“, ein Weihnachtsspiel von Emil Alfred Herrmann auf. Der Verfasser hat aus dem Gut alter, aus primitiver Vorstellungswelt gewachsenen Volksspielen unter Verwendung eben solcher Volksspielweisen mit sehr viel Geschick und dichterischer Einfühlung in das naive Empfinden schlichter Menschen das Spiel geschaffen. In acht Bildern zieht die Handlung des Weihnachtswunders von der Verkündigung bis zur Geburt der Hirten und der Könige vor dem Gotteskinde vorüber. Warm berührt die natürliche Einfachheit der Figuren, die schlichte Gläubigkeit der Könige, die ihrem Stern folgen, die Gutherzigkeit des Hirten von Bethlehem, der trotz Ueberfüllung seines Hauses sicher noch ein warmes Stübchen anstatt des Stalles frei gehabt hätte, für das ärmliche Paar aus Nazareth, wenn nicht sein geldgieriges, nach zahlungsfähigeren Gästen schielendes Weib gewesen wäre. Und daß der böse Herodes vom Teufel reißt in die Hölle gezogen wird, ist gerechtes Gericht. — Behutjam und mit seinem Takt ist der Dichter an die Gestaltung herangegangen. Nirgends geriet die Szene zur Groteske. In keiner Stelle ist ein klein wenig Humor zuviel in die Dichtung hineingestreut, auf daß es nicht dem heiligen Ernst des Mythenstoffs schade. Aber in unbefangener Art und ungekünstelt fließt die Handlung dahin. — Die Aufführung konnte befriedigen. Herr Johannes K. L. n. e. r. g., der bewährte Leiter der Spieltheater zeigte sich wieder geschickt in der Anordnung der Szene. Auf dreiteiliger Bühne entfaltete sich das farbig belebte Spiel in schöner Gruppierung und verständnisvoller Regie. Hervorzuheben ist noch die musikalische Ueberarbeitung der Gesänge und der Instrumentalbegleitung von Herrn Kleinerg und sein Bemühen, um die gute Herbeibringung durch die Singschar. — Wenn wir dem fernigen Stück, das bereits Weihnachten 1913 im Neuen Schauspielhaus in Dresden aufgeführt worden ist, bei seiner Wiederholung am kommenden Sonntag wiederum verdienstvollen ein volles Haus wünschen, so versehen wir nicht hier anzuführen, was der berühmte Theaterleiter Eduard Devrient einmal, vor etwa fünfzig Jahren, über alte Volksspiele wie dieses geschrieben hat: „Es ist ein wahrer Seelenstolz inmitten des Zerlegungsprozesses, den der moderne Geist mit allem Alten und Ueberkommen vornimmt, umgeben von den halbtoten Trümmern des bisherigen Lebens, mit denen wir so viel Angelegtes, Liebgeordnetes und Volkstümliches zerbrechen und vergehen sehen — daß da eine Erscheinung wie der Ueberrest dieser Spiele, so deutsch, kerngesund und jugendlich vor uns steht, als wäre sie gestern entstanden, uns mit den unbefangenen Kinderaugen frisch anseht und zurufen scheint: „Seid nicht Mitleid!“ Der alte Stolz des deutschen Volksgutes ist unerschöpflich; er macht uns immer wieder überreich.“

Witterberatung. Wegen des auf Freitag dieser Woche fallenden Festes hl. Dreifaltigkeit findet die Witterberatung am Donnerstag Nachmittag statt.

Der Brühler Männer-Gesang-Verein hatte nach Schluß des Vereinsjahres 1927 seine Mitglieder für Montagabend ins Vereinslokal, Ratskeller W. Rösch zur Generalversammlung geladen. Der Besuch hätte besser sein können. Nach Verlesung des ausführlichen Geschäftsberichts erläuterte der 1. Kassierer Bericht über den finanziellen Geschäftsgang des Jahres. Es war erfreulich zu hören, daß durch größte Sparsamkeit ein kleiner Fonds angesammelt werden konnte. Die Kasse wurde für richtig befunden und dem Kassierwart mit der Entlastungsurkunde der beiderseitigen Dank des Vereins abgesetzt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde zu dem alten Vorstand anstelle eines ausgeschiedenen Mitgliedes Herr Osterfeld hinzugefügt. Eine Reihe Anregungen für das kommende Vereinsjahr übernahm der Vorstand zur Vorbereitung und Vorbereitung. Mit dem Wunsch des Ehrenvorsitzenden, Herrn W. Rösch, auf eine weitere, glückliche Entwicklung des jetzt in sein 82. Vereinsjahr eintretenden Vereins schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Ein leichter Schneefall trat gestern Abend ein und gab der Erde abermals ein weißes Gewand. Von langer Dauer war das Schneetreiben zwar nicht. Für eine lustige Schneeballschlacht reichte die Schneemenge nicht, noch weniger um einen kräftigen Schneemann zu bauen. — Bei zunehmender Bewölkung und abnehmendem Frost sind leichte Niederschläge zu erwarten. Mit der Winterherrlichkeit hat es wohl bald wieder ein Ende.

V. B. e. r. d. i. g. u. n. g. Die durch die Vorkommnisse von seinem eigenen Führerwerk so jäh ums Leben gekommene Landwirtssohn Vertram Schmitt fand am gestrigen Dienstag, morgens 9 Uhr, statt. Ein Leichenzug, wie ihn Völkern wohl selten in einem solchen Umfang gesehen hatte, bewegte sich vom Trauerhause, Hauptstraße 19, zum Friedhof. Nicht nur jede Familie war darin vertreten, sondern aus der ganzen Gegend waren die treuen Kameraden herbeigeeilt, um dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Ueberreich waren auch die Kranzgebenden, die dem auf so tragische Weise Verstorbenen zu teil wurden. Am Grabe sang der Männer-Gesang-Verein Tacita, Völkern, dem Toten noch die letzten Abschiedsworte. R. i. p.

Sport

Am Neujahrstage wollten die schwarz-gelben von Heide-Grubwert mit 3 Mannschaften beim Freien Turn- und Spiel-Verein Gluck als Gast. Die Schüller gewannen verdient 5:1. Die 2. Mannschaft zeigte, daß ihre Formverbesserung anhält und schlug ihren Gegner 5:0. Aber auch die Mannschaft zeigte sich wieder von der besten Seite und

gab ihrem Gegner mit 5:0 das Nachsehen. Auf die am Sonntag, den 8. Januar stattfindende Monatsversammlung wird besonders hingewiesen.

Neujahrsgedanken deutscher Jugendkraft

Jahreswechsel! Und hat das alte Jahr auch Dornen und Disteln, ungestillte Wünsche und schmerzliche Enttäuschungen gebracht, so hallt die erste Jahresstunde dennoch wieder von Rufen nach Glück!

„Glückseliges Neujahr!“ so geht es die Kreuz und die Quer. So hört man's auf der Straße, so mischt es sich in das Säusen der Räder und in den wilden Takt der Hämmer. So klingt es im Großstadtgetriebe und im stillen Dorfwinkel. So tönt es im Hause der Reichen und findet ein schüchternes Echo im leichten Dachstübchen, wo das Wort vom Glück den Allerärmsten noch ein bang flackerndes Hoffnungslichtlein entzündet.

Die Welt ist voller Glückwünsche! Ist sie darum auch schon erfüllt mit Glück? Bei weitem nicht! Vergißt man doch allzulebend, daß das Glück ein Preis ist, eine Krone, die nur dem Sieger zufällt. Die Tragen und Bequemlichkeiten mögen noch lange am Wege stehen, sich Glück wünschen und warten. Das Glück aber wird sich ihnen auch im neuen Jahr nicht zeigen. Solches will in steter, stiller, geduldiger Arbeit erobert und erkämpft werden.

Das muß auch Erkenntnis unserer Sporttreibenden Jugend werden. Im Zeitalter der Leibesübungen ist sie vielfach geneigt, das Leben zu sehr durch das sonnig-schöne Glas sportfreudiger Betätigung und Erfüllung zu betrachten. Und doch muß gerade der Sportler einsehen lernen, daß das Leben bei aller Freude, die man genießen darf, noch lange nicht ein frohes Spiel oder ein lustiger Tanz ist, sondern eine ernste Aufgabe. Und ein echter Turner, Sportler, Wanderer bereitet sich auch auf dem Turn- und Sportplatz in geeigneter Weise für die strengen Forderungen des Lebens vor und macht schon hier einen Teil echter und reifer Lebensschule durch. Es ist etwas Großes und Schönes um Turnen, Wandern, Spiel und Sport, soll doch all das, richtig geleitet und recht erfährt, nicht nur Gesundheit und Kraft vermitteln, sondern auch Vorkurs für das spätere Leben sein. Turnhalle, Sportplatz und Wanderpfad sollen nicht allein gesunde und starke Menschen, sondern in erster Linie, weil wichtiger, Arbeits-, Willens- und Pflichtmenschen, was letzten Endes auch Glücksmenschen bedeutet, heranbilden.

Aus der weiten Welt

Der Metzger Friedrich Köhler in Wilsheim, dessen Umwesen kürzlich zum zweiten Male zwangsversteigert wurde, ließ seine beiden Pferde buchstäblich verhungern. Eines der beiden Tiere mußte notgeschlachtet werden; das andere hofft man zu retten.

Ein Opfer der Neujahrssnacht wurde in Niederleibersbach im Odenwald der 18 Jahre alte Fabrikarbeiter Schmitt. Als in seinem Revolver eine Patrone fester geblieben war, nahm sein Freund die Waffe zur Prüfung in die Hand. In demselben Augenblick löste sich der Schuß und traf Schmitt ins Herz.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Straße Berlin-Halle. Ein Personenauto wurde bei Kergendorf von einem Güterzuge erfasst. Die Schranke war geschlossen, aber von dem Auto durchbrochen worden. Der Führer des Kraftwagens wurde schwer verletzt.

In Puttitz in der Mark ist der 14jährige Sohn des Herausgebers der Puttitzer Nachrichten, Völkern, beim Schlittschuhlaufen auf der Stehitz von einem unbekannten Täter angeschossen worden. Der Knabe ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Drei in Rabenstein beschäftigte tschechische Kommunisten drangen gestern Abend in das Vereinszimmer des Turnvereins ein, sangen kommunistische Lieder und bewarfen die Turner mit Biergläsern und verletzten fünf Turner durch Dolchstiche. Die Kommunisten wurden verhaftet.

In den frühen Morgenstunden des Dienstag brach im Leipziger Volkshaus dem Sitz der Leipziger freien Gewerkschaften, ein Großfeuer aus, dem der ganze Dachstuhl zum Opfer fiel.

Nehmen Sie bitte

bei allen Anfragen, Bestellungen, Bewerbungen usw. auf diese Zeitung Bezug. Nur so wird den Inserenten bekannt, daß die Anzeigen in unserer Zeitung Erfolg haben.

über Harter Felle. An dem münster und gewerlichen Sinne anben beide Fertigung und Abfertigung. Nur, wenn das sind jumeilen in seiner Unbehaglichkeit von dem Vater zu anderen begann und Schmecker Garmen an dies und jenes verständig schnell wieder.

Der gorbische Knoten. Summe von Georg Speich. (Nachdruck verboten.)

Ich noch recht davon weiß, genommen hatte, fragte die Stiehmutter an, ob sie das richtige getroffen und ob ich bei tüchtig der Klüftung schon etwas bestimmt hätte. „Man bereiten Sie sich auf den Spielplatz der vorläufig fertigstellen!“ meinte der Stadtrat vernehmlich.

: Auf einer Farm bei Sudbessfeld (England) sind Sonntag früh vier Kinder im Alter von 4-17 Jahren verbrannt. Das älteste Mädchen hatte sich gerettet, war aber in das brennende Haus zurückgekehrt, um die drei jüngeren Kinder zu bergen.

: Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß bei dem Untergang des italienischen Dampfers „Cittuno“ auf der Höhe von Konstantinopel 23 Mann ertrunken sind. Zwölf Mann konnten an der rumänischen Küste gerettet werden.

: Die Pulverfabrik von Lanaeken bei Tongres (Belgien) ist durch eine Explosion zerstört worden. Im Augenblick der Explosion befanden sich neun Arbeiter und der Direktor in der Fabrik. Bis jetzt wurden fünf Arbeiter als Leichen geborgen, doch werden auch die übrigen als verloren angesehen.

: Infolge einer Explosion in einer Straße in Manchester, die auf einen Fehler in der elektrischen Leitung zurückgeführt wird, wurden sechs Menschen getötet. Ein Eisenwarenladen wurde vollständig zerstört.

Von der Plattform gestürzt.

: Mainz, 3. Jan. In der Nacht zum Montag wurde bei der Kurve an der Hartenbergstraße der Schaffner eines Stra-

ßenbahnwagens durch einen Ausbruch des Wagens von der Plattform geschleudert. Der Unglückliche, Vater von acht Kindern, der erst seit zwei Tagen nach einer überstandenen schweren Krankheit wieder Dienst verrichtete, stieg mit dem Kopf gegen den Bordstein und war sofort tot.

Noch rechtzeitig dem Tode entronnen.

: Wilhelmshaven, 4. Jan. Am Strand von Wilhelmshaven wurden Dienstagmorgen sieben Kinder auf einer Eisscholle ins Meer getrieben. Von der Marine werft sind alle Maßnahmen zur Rettung der Kinder sofort eingeleitet worden. In den späten Abendstunden gelang es einem Marinefahrzeug, die Kinder an Bord zu nehmen.

Wintersport in St. Moritz.

: St. Moritz, 3. Jan. Die bevorstehende Wintersportolympiade in St. Moritz dürfte die bisher größte wintersportliche Veranstaltung aller Zeiten werden. Wie bis jetzt bekannt ist, werden an dem Wettbewerb 24 Nationen teilnehmen.

Die Hebung des U-Bootes S. 4.

: New York, 2. Jan. Nach dem gegenwärtigen Stand der Hebearbeiten des U-Bootes S. 4 ist damit zu rechnen, daß sich die Taucher in zwei bis drei Tagen in den Mittelraum des Wracks begeben, um die Leichen der Ertrunkenen fördern zu können.

Westdeutschland.

: Köln: Vor dem Kölner Schöffengericht findet am 18. Januar der Prozeß gegen den ehemaligen Sparkassenrentanten der Zweigstelle Barbarossaplatz der Kölner Sparkasse, Müller, statt. Müller wird bekanntlich zur Last gelegt, mehrere 100 000 Mark unterschlagen zu haben. Mit ihm zugleich haben sich drei bekannte Kölner Buchmacher wegen Hehlerei zu verantworten. Während Müller geständig ist, leugnen die Buchmacher, bei denen er den größten Teil der veruntreuten Gelder verwerkt hat, von der unehelichen Herkunft des Geldes gewußt zu haben.

: Düsseldorf, 3. Januar. Musikdirektor Math. Neumann hat gestern Abend kurz vor Beginn der Probe des Düsseldorfer Männerchors einen Schlaganfall erlitten und ist, da ärztliche Hilfe machtlos und nachdem ihm noch die letzte Delung gespendet, dann verschieden. Allzufrüh ist dem Leben dieses erfolgreich und hervorragenden Künstlers ein Ziel gesetzt worden. Mit unermüdlichem Schaffensdrang hat er bis zuletzt die Feder und den Dirigentenstab in der Hand gehalten. Trauernd steht die deutsche Sängergesellschaft an dem Sarge eines ihrer be-

deutendsten Führer, dessen Namen nie erlöschen wird. Eine tief veranlagte Gläubigkeit zeichnete ihn als tätigen Katholiken aus. : Herdorf (Siege): Auf der 120 Meter hohen der Grube Bollbach ereignete sich ein schwerer Unfall, der ein Menschenleben forderte. Der Bergmann Siedberger war auf einem sogenannten Abbau mit dem Stürzen von Eisenstein beschäftigt, als sich plötzlich ein Eisenerzblock von mehreren Tonnen Gewicht löste. Der Arbeiter wurde von den Steinmassen erschlagen.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 5. Januar.
13.05-14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30: Ratschläge fürs Haus.
17.30-17.55 Köln: Gutes Deutsch!
18.00-19.00 Köln: Vespertanz.
19.15-19.45 Münster: Einführung in die spanische Sprache.
19.45-20.10 Köln: Werden und Vergehen des Lebens.
20.10 Köln: Sinfonische Tänze.
Anschl. Köln: Letzte Meld., Sportbericht.
Bis 24.00 Köln: Nachtmusik u. Tanz.
Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Rat beschlossen, gestern nachmittag gegen 3 Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Frau

Wwe. Johs. Waffenschmidt

Helene geb. Quisch

nach kurzem, schweren Leiden, wohl vorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Friedr. Wils. Waffenschmidt

Jacob Waffenschmidt

Katharina Waffenschmidt

Hans Waffenschmidt geb. Paar

und zwei Enkelkinder.

Binsdorf, den 4. Januar 1928.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 7. Januar 1928, morgens 9 Uhr, vom Sterbehause Binsdorf, Euskirchenstraße 15 aus statt; daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Sohnes, Bruders und Schwagers

Herrn Friedr. Außem

sagen wir allen Verwandten, Bekannten, seinen Freunden, sowie der Nachbarschaft unseren

herzlichen Dank.

Frau Heinr. Außem

nebst Kinder.

Badorf, im Januar 1928.

Junger Kontorist

guter Maschinenschreiber und Rechner sofort nach Brühl gesucht. Herren, die auch flott stenografieren können, werden bevorzugt.

Angebote mit Angabe von Gehaltsansprüchen, Referenzen und frühestem Eintrittstermin u. N. O. 718 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Ab 1. Januar
sind meine

Sprechstunden

vormittags 9-12 Uhr
nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ -7 Uhr.

Dr. Wilh. Keller, Arzt

Kaiserstraße 4.

Hahnenbräu
Köln Hahnenstraße 43
Tel. A 2703

1 Minute vom Opernhaus.

Mittag- u. Abendtisch.
Eigene Kuchenanlage und Metzgerei
Selbstgebräutes Kölsch

Große Säle für Vereine u. Versammlungen

Zur Aufklärung

Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich nach wie vor mein

Milch-, Butter-, Eier-Geschäft

weiterbetriebe und nicht durch Herrn Broicher Langenackerhof weiter betrieben wird, wie von letzterem meiner Kundschaft gegenüber irreführend angegeben wird.

Gerhard Assenmacher,

Brühl, Kölnstraße 17.

Das 1. Gebot

für Sie ist:

Sparen

Jedoch sparen ohne Herabsetzung der Leistungen Ihres Geschäftes.

Deshalb sparen Sie, wenn Sie rechtzeitig bei Eintreffen neuer Waren in der

Brühler Zeitung

inserieren. Der sofort eintreffende Kauf verringert ihren Bestand, bringt Geld, spart Ihnen die Zinsen und ermöglicht den Neueinkauf.

C. f. m. T.
Heute Abend 8 Uhr

TANZ-ABEND

im

Konservatorium-Restaur.

Brettag nachm. ab 2 Uhr
Verkauf von frischem
Schweinefleisch sowie prima
Brat-, Blut- und Leberwurst
eigener Schlachtung.

Kribben, Kierberg

Berrenratherstraße

Teppiche

Läufer, Tisch- und
Divanddecken,
nur solide Ware
lieferbare
Firma

an Teilzahlung
an Bestelldate,
Beamt., Lehrer
u. v.

ohne Anzahlung.
Anfr. u. N. O. 4740
an Rudolf Hoffe,
Köln a. Rh.

Eine hochtragende
Guh

zu verl. Badorf

Steingasse 98



Küchen

weißlack und natur
fellen schöne Modelle
jetzt 190 Mk.

240 Mk.

Schlafzimm.
jetzt 306 Mk.

386, 640 Mk.

Kleiderkasten 60 Mk.
Bettten 19 Mk.

Speisezimmer
Büfett. 180 br. u. Kredenz
jetzt 380 Mk.

Sofas jetzt 46 Mk.

Chaiselongues
mit verstellb. Kopf

Beitellinlagen
Stahlmatratzen
in allen Größen.

Steppdecken, Kissen,
Plumeaus

Bei unserer großen
Auswahl finden Sie be-
stimmte Passendes.

Solventen Kunden
Zahlungsleichterung
Lieferung mit eig.

Auto nach jed. Ort.
Möbel Henseler,

Köln,
Zülpicher Str. 40

am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Für Oberfl. gymn. real.
wird

Aufgab.-Überwäch.
event. Nachhilfe gesucht.
Off. unt. N. O. 719 an die
Geschäftsstelle.

Draht- geflechte

taufen Sie zu Fabrik-
preisen in der Draht-
flechterei

Wallstr. 2

Autodecken mit Schläuchen
880x120 Type Ballon
880x120 Hochdruck
13x5
32x4 1/2
gebraucht a. auf erhalten
teils neu u. Schläuche in
a. Dimensionen billig zu
verkaufen.
Groß-Garage Mörriger
Brühl-Köln, Kölnstr. 69
Fernspr. 253.

Nikotinarme Zigarren

Zigarillos, Zigaretten u.
Tabak, vollständig ge-
sundheitsunschädlich Voll-
kommentar Rauchgenuss.
Wörisholzer Kräuterhaus
Fritz Hayno
Köln, jetzt Blaubach 7
am Waldmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

7000 M.

als 1 Hypothek
auf Neubau gesucht. Off.
unter E. O. 720 an d. G.

Haus

mit 13 ar großen Garten
und schöne Baustelle 5 ar
groß am Mühlenweg
preiswert zu verk.
Eckdorf Nr. 56

Einfamilien- haus

in Brühl zu mieten gef.
Off. unt. N. O. 722.

3 Zimmer- wohnung

teilweise möbl. i. Einfam-
haus sofort z. vermieten.
Näher. Besch. b. d. Gesch.
der Brühler Zeitung 323.

Brühl und Umgebung.

Licht. Polster. u. Dekor.
sucht Arbeit i. u. a. d. Hause
Sprungrahmen 8-
4 teil. Zigar.-Matr. 8-
4 " W.-Matr. 10-
4 " Karomatr. 12-
4 " Moßbaumatr. 15-
Sofa od. Chaisel. 10-
I. A. Empfiehl. Kart. gen.
Ant. Landwehr, Berzdorf
Goderter Burg.

la. Dünger

fuhrweise abzugeben.
Heint. Wager, Badorf
Kölnstraße 305.

Schöne Läuferlöhne

eigene Zucht. preiswert
abzugeben. Wallstr. 6.

Glarker Ziehhund

zu verlauf. Binsdorf
Alte Bonnstr. 83

Auf einem Gut bei Köln
findet zum 1. Febr. ein
lediger kat.

Gärtner Stellung.

Derselbe muß in Obst-,
Gemüse- u. Frühbeetkul-
turen durchaus bewand.
sein. Off. unt. N. O. 724 a.
die Geschäftsstelle.

Sträflinger Lehrling

somit gesucht.
Heinrich Wichterich
Schloßmeister
Bismarckstraße 3
nachm. von 5-7 Uhr.

Selten günstiges Angebot.

**Echt Eichen-
Schlafzimmer**

sehr schönes Modell
vollständig komplett

1 Kleiderkasten, 1,80 m
mit Spiegel

2 Bettstellen

2 Patent- u. a. ragen

2 Schonerbetten

2 Wollmatratzen

1 W. d. h. m. m. mit
Marmor und Spiegel

2 Nachtkommoden mit
Marmor

2 Stühle

1 Handtuchhalter

für nur 595 M.

Große Auswahl in
gediegenen
Möbel-

Einrichtungen.

Für das gute Material
und die Verarbeitung
wird 10 Jahre Garantie
geleistet

Petzgen & Co.,

Köln a. Rh.,

Mühlenbach 32/34
und gegenüber 51 a.
4000 am. Ausstellungs-
und Lageräume

Mädchen

22 Jahr., kath., such. Stelle
in ruh. Hause als Stütze
der Hausfrau. Off. unt.
N. O. 721 a. d. Gesch.

Mädchen

nicht unter 20 Jahren
welches zu Hause schlafen
kann sofort gesucht.
Bonnstr. 48

Familien- Anzeigen

Visit- und
Glückwunschkarten

Neueste Muster
Neuzeitl. Schriften

Buchdruckerei Peter Bether

Brühl, Schloßstr. 25
Fernspr. 108 u. 109

Makulatur

billigst abzugeben.
Geschäftsstelle
der Brühler Zeitung.

Zusammenbau-
nuten zu-
n. a.
regierung
langen
geschäht
Neben-
keef, die
dürfte.
langen
von
erklärten
hier
in Frage.
regierung
langen
Kusel
33,5
23 Mil-
Kelberg
regierung
Kilometer
wied über
führen
kosten soll.

Wein!

ten Zuch-
provinz,
der am
Ausstellung
Wein" ein
a. heißt:
Abfah-
nd großer
im eige-
st es not-
tangerege-
ung des
landswein
st erstrebt.
muß aber
sehr un-
uns lie-
schäftlichen
en Rhein-
gegenüber
sicher Wei-
nahmen
und die
erhalten.
er wieder
Deutsche

igung en und

Stellungs-"

ionsreisen-
e Eingabe
tigung der
verfäts-
deutschen
ern gericht

n, daß mit
e und Ver-
von vorn-
lichkeit an
und Ver-
nung Leute
e Stellung
en verück-
en Ver-
ige heretn-
schäftsherr
ende seine
derobe und
er die Ein-
nischen Ver-
Provisions-
vorgelegt
der deutschen
unter Hin-
neten Koch-
enossen ein-
derung des
ie Wirtshaus
ge der Pro-
Die Kam-
it ungefehr
und ihren
verhindern.

Thürin-

ionsreisen-
erbesten
reisenden u.
der An-
ntinister und
stags eine
stags und
indige Han-
Parag. 84
über tatsäch-
Die Selbst-
enden und
e. Der gan-
schäftlichen
in Wirk-

Die drei Nichten.

Stille von Etschke Neuhaus.
Der Herbst war wieder da. Draußen kühlte und wel-
terte es; um so begünstigter war es am Spätnachmittag im
Café bei Lee und Tang.
Die drei Nichten aus Wienwerder hatten in Berlin
ihre Entwürfe erledigt und redeten nun dem lieben Onkel
so lange zu, bis er sich endlich herbeiließ sie alskumal aus-
zuführen. Die Tante warf schnell ihr Schwarzhäutchen
über. Während und kichernd marschierten sie dem Innern
der Stadt zu.
Im Café nahmen sie gleich einen großen Tisch für sich
in Anspruch. Als der Kellner kam, bestellten die Drei wie
aus einem Munde: „Schokolade, Obsttorte und Schlagobee!“
Mama und Papa Lehmann zogen einen gelunden, her-
stehenden Mokka vor.
Und nun spielte gar die Musik zum Tanz auf.
Et, das war sein!
Die drei Nichten lästigten den Mund, am liebsten hätten
sie die Melodie mitgespielt.
„Wie könnt Ihr...“ sagte energisch die Tante, letzte
sich ferngerate und ließ ihren Gelbherrn nicht von
den Mäandern der Drei.
Weil sie lachte der gutmütige, behäbige Onkel in
sich hinein.
Hede, die Vette, wippte mit dem Fuß, ließ gegen das
Tischlein, Tantens allerhöchster Mokkafächer machte einen
Hopper, verlor das Gleichgewicht und stürzte um. Ein
Glück, daß die mackelnde Dame hatte es bereits bis
zur Meise geleert, doch nichtsdestotrotz warf sie der armen
Ärgerin einen vernichtenden Blick zu.
In dem gleichen Augenblick verbeugte sich ein Herr vor
Hede und forderte sie zum Tanz auf.
„Charleston!“ sagte er mit einer Miene, als hätte er
ihre Augenlider: „Ich finde Sie ganz entzückend!“
Dreimal tanzten sie rumum, dann schwieb die Musik
und er brachte sie zurück an den Tisch.
Alma, die zweite, sagte: „Ich werde Wäterschen schon
bitten daß er mich auch zur Tanzrunde gehen läßt, ich
möchte auch gern mal mit einem netten Herrn tanzen.“
Marie, das jüngste, sagte vorwiegend: „Dann käme ja
unser arme Hede gar nicht mehr dazu.“ — was ihr von
allen Seiten ipse Waise eintrug.
Über beim ersten Gelächter hand wieder der Herr da.
„Schimm!“ und er sah Hede so ärtlich an, als hätte
er ihr eine Gieselerklärung gemacht.
Regel hieß, und daß er ihr gern einmal schreiben würde,
wenn sie ihm ihre Adresse verraten würde.
Wieder schwieb die Musik, und sie mußte an ihren Platz
zurück, ehe sie noch Zeit zur Antwort fand.
Und Onkel Lehmann rief den Kellner, um zu fragen.
Hede wurde ganz unruhig. Der Onkel hatte es wahr-
lich fertiggebracht, tatsächlich ihr Lebensglück zu zerstören.
„Entsch!“ schmeichelte sie, „einen Tanz noch, nur
einen noch.“
Barth sagte die Tante: „Es wird Zeit, daß Ihr nach
Hause kommt!“
Da — die Gelgen wurden gestimmt — was war das: ein
Walzer, ein Wiener Walzer!
Und der Onkel sah die Tante an und die Tante den
Onkel. Dann lächelten sie beide; er sagte sie um die Hüften
— und sie tanzten dahin, daß es eine Kreuze war.
Sehe trübselig schneit etwas in ihr Notizbüchlein, das sie
für alle Fälle bei sich trug, riß den Zettel heraus, und
dann tanzte auch sie mit ihrem flinken Tänzer durch
den Saal.
Niemand sah, was während des Wiener Walzers ge-
schah — oder doch — eine war wissbegierig und aufmerk-
sam, mehr als in der Gelächers- oder Rechenstunde —
Marie.
Sie lagte auf dem Heimwege zu Hede.
„Sag mal, was stand denn auf dem Zettel, den der
fremde Herr so eilig in seiner Westentasche verhielten
sich?“
„Niemand!“ sagte ihr Hede da ins Ohr.
„Indes, eines Tages kam Doktor Nagel nach Wirtsenwer-
der heraus; und die fluge Marie reichte sich arecht, wie
das möglich sein konnte.“
Sie tauchte sich bei der nächsten Gelegenheit auch ein
kleines Notizbüchlein, wie ihre Schwester Hede eins hatte,
und die Verkäuferin hörte sie murmeln: „Für alle Fälle!“

Wie wird man ein Dichter?

Wie schreibt man ein Bühnenstück? Die Zeiten des
Dachstimmerposten sind endgültig vorbei. Zwar gibt es
auch heute noch Menschen, die in Manierdichtungen woh-
nen und doch dichten, aber, weil sie in Dachstimmern wohnen,
dichten. Das sind aber keine Dichter, sondern Dichtverfälscher.
Der Dichter muß auf sein Können, die aber dazu verdammt
sind, in Vergessenheit zu geraten.
Wer heute wirklich dichten will, muß nicht nur mehr
oder weniger schöne und verständliche Verse „zu jeder
Stift“, sondern er genießt auch, natürlich nur nach der Ver-
anlassung, alle großen Freuden des Lebens, wie da sind,
ein kleines Häuschen, vielleicht einen Kraftwagen und eine
oder mehrere jährliche Wadereisen.

Kein Wunder, daß die Mitmenschen begierig sind, zu er-
fahren, wie die Werke der Dichter, die neben dem matten
Sicher auch zu unsterblichem Ruhm führen, entstehen.
Sicher rührt die größte Neugierde natürlich auf der Ent-
stehung von Theaterstücken, die unter Umständen ein halbes
Jahrhundert oder auch darüber über die Bretter laufen, die
die Welt bedeuten.

Diese Neugierde wird besonders in unserem Zeitalter
durch die rege Anteilnahme der Dramatiker selbst befris-
tigt, die in ihren Zeitungsberichten eine gute Verbindung für
sich und ihre Stücke erblicken. Es gibt selbstverständlich auch
Ausnahmen, zugeknöpfte Naturen, die sich vor jeder Dis-
senstlichkeit schamen und niemanden in ihr Inneres blicken
lassen. Das sind meist jene Dichter, die, da sie schon Ruhm
und Auf haben, sich gestalten können, die Unnahbarkeit
eines Künstlers annehmen.

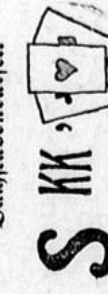
Die Frage „Wie schreiben Sie Ihre Stücke?“ hat von
den verschiedenen Dichtern die mannigfaltigsten Antworten
eingebracht. Ein französischer Dichter beantwortete sie sehr
ausführlich. Er sagte, er beise, solange ihm nichts einfiel,
in seine Fingerringel, und richte seine ganze Gedankenwelt
auf seinen Einfall, den er in tagelanger Arbeit wie auf
einer Geierbank zerlege. Dann tauchte er sich in seinen Papieren
(denn auf anderem felsen ihm keine neuen Gedanken ein!)
und schreibe auf die erste Seite in reich verzierter Buch-
staben „Plan“. Dieser Plan enthalte für jeden Akt einige
bedeutungsvolle Sätze. Dann überlege sich der Dichter, ob
jede einzelne Szene markiere, das heißt, ob sie die Hand-
lung vorwärts treibe. Tue sie das nicht, dann entstünden
bei der Aufführung meist von seiten des Publikums die-
jenigen Geräusche, die man nicht ohne weiteres als Applaus
bezeichnen könne. Zum Schluß gibt der Dichter jedem
Anfänger zur Beherzigung den Rat, daß man erst gut essen
müß, wenn man ein gutes Stück schreiben will.

Etwas leichter hatte sich allerdings ein Bernhard
Shaw die Beantwortung der Frage gemacht. Er sagte in
seiner ruhigen Art: „Schreiben Sie ein gutes Stück und
Sie werden ein guter Dichter sein. Können Sie das aber
nicht, so machen Sie es wie ich.“

Rästel-Ged.

Arithmetische Aufgabe.
Der Name eines Dichters besteht aus fünf Buchstaben
und läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen:
Seht man hat die Buchstaben des Alphabets die ent-
sprechenden Zahlen, also 1 statt a, 2 statt b usw., so ist die
Summe der fünf Zahlen gleich 53. Die vierte Zahl ist
doppelt so groß als die erste, die fünfte doppelt so groß
als die zweite. Die dritte Zahl ist gleich der Summe der
ersten und letzten Zahl. — Welcher Dichter ist gemeint?

Buchstabenreisel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

1. r o i t i o n : Gondraf, Wlter, Delpki, Wachslicht,
Zunoceng, Gunther, Forelle, Uhu, Landsbut, Dame, Wlger
Ludwig, Gulda — Gity Reuter.
2. d i l l i p r u n g e n : Man beginnt mit dem
mittelften oberen Feld und liest dann nach rechts herum
weiter. „Wo kein Klüger, da ist auch kein Richter.“

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brücker Zeitung“
Druck und Verlag: Brücker Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & Co. m. b. H.



Schwester Carmen

Roman von
Elisbeth Borchart

(Nachdruck verboten.)

„Freilich bist du recht, Schwester Carmen, und du bist
gekommen, um Mutti gesund zu pflegen,“ erwiderte das
Kind, sich ärtlich an sie schmiegend.

„Ich Mutti pflegen — ich?“ Kind, das — verstehe ich
nicht.“

Es wurde ihr ganz schwarz vor den Augen.

Da sog sie das Kind hinein.

„So komm doch — Mutti erwartet dich schon mit Sehn-
sucht, und ich habe mich auch so sehr nach dir gesehnt.“

Halb willenlos ließ Carmen sich ziehen. Sie vermochte
in diesem Augenblick nichts zu denken und zu überlegen;
sie hatte nur das Gefühl, als wenn alles über und unter
ihrem Kopf zusammenstürze.

Da ließ sie die Tür auf.

„Mutti!“ rief sie ins Zimmer hinein, „hier ist Schwester
Carmen.“

„Schwester Carmen!“ wiederholte eine malle Frauen-
stimme.

Mit zitternden Knien, halb gehoben von Niede, trat
Schwester Carmen ein.

Auf einem Kuchelt lag eine blaße, abgemagerte
Frauengestalt und streckte der Eintretenden beide Hände
entgegen.

„Schwester Carmen.“

„Schwester Carmen!“ rief Carmen und es lag ein er-
schütternder Klang in ihrem Ausruf. Mechanisch hatte sie
nach den Händen der Kranken. „Sie haben mich — Sie
wollen — mich — ich verstehe es noch nicht.“ — „Kammele
sie, völlig kahlungslos. „Was ist mit Ihnen geschehen?“

Die Kranke drückte Carmens Hände.

„Verzeihen Sie mir den kleinen Betrug. — Sie wären
ja nicht zu mir gekommen, wenn Sie es gewußt hätten,
nicht wahr, Schwester Carmen?“

„Nein — nein — ich weiß selbst nicht,“ kam es bebend
über Carmens Lippen, „aber jetzt erklären Sie mir — der
Name —“

„Ich der meiner Pensionärin, von der ich einige Zim-
mer gemietet habe,“ fiel sie ein, „und —“ sie sah in Car-
mens fieberhaft forschende Augen — „mein Gatte ist ver-
reist — Sehen Sie, ich hatte solche unstillbare Sehnsucht
nach Ihnen — ich mußte Sie noch einmal sehen und
sprechen, ehe — doch davon nachher. Ich ließ mich bei der
Schwesterkatholik, die Sie mit einmal angaben, nach Ihnen
erkundigen und nannte den anderen Namen — Siebe
Schwester Carmen — ich darf doch noch so sagen, obgleich
ich ja nun weiß, wie Sie heißen? — Zuerst Sie mit nicht
deshalb. Wenn Sie nicht bei mir bleiben wollen und ich
men — so schenken Sie mir wenigstens einen Tag.“

„Ich sollte Ihnen jürnen, ich?“ fragte Carmen noch
immer ganz verstört.

31. Fortsetzung.

Sie nahm den Strauß und entsetzte mitten in den duf-
tenden Blüten ein Willkür. Sie sog es hervor und öffnete es.
„Geliebte — nimm diesen Abschiedsgruß, da ich selbst
nicht kommen kann. Kehre bald heim und erlöse deinen
armen, in Gellien gelagerten Vornamen.“

Sie lächelte erheitert über sein Gebunden und seinen Vie-
besgruß. Doch so recht vermochte sie sich in ihren Braut-
stand nicht hineinzuversetzen — sie hatte ihn sich ganz anders
getraut. Aber Träume gehen ja so selten in Erfüllung,
und Lustschiller zerfällt ein einziger, rauber Windstoß.

Man muß sich mit der Wirklichkeit abfinden und ihr die
besten Seiten abgewinnen. Das allein ist Lebens-
kunst. Sie hatte das früher so gut verstanden, überall
hatte sie einen Quell der Freude entdeckt und von ihm
mit durstigen Lippen getrunken. Der konnte doch nicht
versteht sein, der mußte doch irgendwo sprudeln, ein frisches,
belebendes Wasser. Nur suchte sie ihn noch. Ob
sie den richtigen Weg ging, und ob sie recht daran getan
hatte, Edgar von neuem eine Prüfungzeit aufzuwerfen?

Er hatte ihr keine Liebe doch genugsam bewiesen. Sie
wollte sich erst innerlich mit dem Gedanken abfinden, und
dann hätte sie in seiner Gegenwart nicht gekonnt. Das
war es.

Sie nahm sich vor, die Zeit ihrer Abwesenheit von
Altenhoff so viel wie möglich abzukürzen, denn
empfind, daß sie nicht mehr so freudig wie einst der Aus-
übung ihres Berufes entgegenging. War das schon eine
Folge ihrer veränderten Lebensziele?

Der Zug fuhr in den Bahnhof ein. — Ein Strom von
Menschen empfing sie, ein Bild großstädtischen Lebens in
keinem Gassen und Drängen. Hier blieb es immer: Vor-
wärts! Hier gab es kein Zurückbleiben und Stillstehen.
Unheimlich wurde man mitgeschoben.

Carmen ließ sich drängen bis zum Ausgang. Auf der
Straße hatte sie wieder freiere Bahn. Es galt nur noch,
den Übergang zu ihren elektrischen Autos, Trolleys,
Golfanhänger zu überwinden. Glücklich erreichte sie die
Salzstelle, flog in ihre Bahn und fuhr nach Berlin W.

Au ihrer neuen Pflanzengasse, einer Frau Martens,
die hatte sich dort angemeldet und wurde erwartet.
In einem eleganten Hause flog sie die teppichbelegten
Stufen zum zweiten Stock empor und klingelte an der Tür.
Die breite Messingtür öffnete im Korridor. Im nach-
folgenden Kinderstube trat dem Namen Martens eine
fremde Augenblick wurde die Tür ungesüßlich aufgerissen, und
Carmen fühlte sich von zwei Kinderarmen umschlungen und
fürmlich geküßt.

Der Schreck machte sie sekundenlang völlig sprachlos.
„Nobbe — du — wie — hier kommt du herher?“ Win-
ken nicht recht — wohnt hier nicht Frau Martens?“
Hotterte sie endlich, ganz verwirrt in das glücklich lächelnde
Kindergeflüster lebend.

feine Schritte und konnte mir nicht enthalten, ihm seine Liebe vorzumerzen — es gab wieder bitterböse Auftritte. Die-
 er in Stilles Gegenwart kurz abgufchneiden verftand die
 über um fo tiefer in mir nachzuwirken. Ich wurde mir

„Ja, Carmen — ich kenne ihn.“
(Fortsetzung folgt.)

find selber Denkmäler gewesen. Ein

„Väterlich! Zeigen Sie mir Ihre Nothen!“
 Leo Hall nimmt das Notendblatt, schaut darauf, sieht es
 sehr sorgfältig an und brüllt dann los:
 „Ma la, wenn Sie den Klavierbrech mispielen!“

ja, wenn Sie den Stiegenbreth mitspielen!"



Wie man in China Theater spielt.

In einem chinesischen Theater einmal einer Vorstellung beigewohnt zu haben, bedeutet für jeden Europäer ein unvergessliches und unvergleichliches Erlebnis. Unvergesslich bleibt der bunte Wirbel, den das chinesische Theater seinen Besuchern vorführt, denn das Theater in China beruht zum größten Teil auf Akrobatik des Körpers, nicht nur der Stimme. Eine kaum glaubliche Beherrschung des Körpers zeichnen den chinesischen Schauspieler vor seinen Kollegen der übrigen Welt aus, eine Schnelligkeit und verblüffende Beweglichkeit der Körperbewegungen, die den europäischen Beobachter trotz einer geradezu untragbaren Belastung immer wieder in das Theater locken. In einer Gasse haben die Musikanten, die ohne Rücksicht auf die Schaulustigen auf kurzen, mit drei Schiffsdrähten bespannten Gestellen, auf Sings, Trommeln und Trillerflöten einen ohrenbetäubenden Lärm vollführen. Selbst wenn man Chinesisch versteht, wird man kein Wort von den Schauspielern hören, so unangenehm und überaus laut gebärdet sich die Begleitung, die meist mongolischen Ursprungs ist. Zumeilen kommt man sogar den Eindruck, daß die hohe, schrille Kiste Stimme der Schauspieler nur den Lärm hätte, den der höllische Lärm der Musikanten zu verstärken.

Bestehende Akrobaten von Schauspielern sind im chinesischen Theater immer einander frei zu erkennen. Sofort wenn der Schauspieler die Bühne betritt, verläßt sein Körper, die Schminke und Bemalung seines Gesichts, sein Kostüm, sein Kopfschmuck und sein Gang Weilen und Stand dessen, den er darstellt. Krebende, bunte Profastöcke mit vielen kleinen, farbigen Fäden bekleidet. Wenn diese Generale einen Stab mit Kopfschmuck in den Händen schwingen, so bedeutet dies, daß man sie sich hoch zu Ross vorzustellen hat. Männer mit schwarz, rot und weiß gemalten Mustern auf der Stirn stellen Dämonen dar, während Schauspieler mit roten Gesichtern und langen Haaren menschliche Wesen vorstellen.

Die Frauenrollen werden in den meisten chinesischen Theatern von männlichen Schauspielern gespielt, die in dieser Verwandlungskunst außerordentliches leisten. Andererseits gibt es aber in China auch ausgesprochene Frauen-theater, in denen Frauen alle, auch die männlichen Rollen spielen. Die Bühne entwickelt während der Vorstellungen einen recht bunten Leben und Treiben. Sie ist neben den Schauspielern, die mit einer bewundernswerten Begleitung und Singabe ihre oft sehr schweren Rollen spielen, voll von allerhand kommenden und gehenden Personen; von Schauspielerkindern, Theaterarbeitern und sogar Besuchern. Aber ein ebenso buntes und bewegtes Treiben entwickelt sich im Zuschauerraum. Hier wird mitten in den Vorstellungen umher und getrunken, laut geschwätzt und gewiselt, ohne Rücksicht auf die Mitmenschen, von denen doch einige gekommen sein können, um die Vorgänge auf der Bühne und nicht im Zuschauerraum zu genießen. Sonderbare weiße Vögel fliegen umher, und man lacht anfangs nach der Lösung des Rätsels. Kinder schreien durchbringend und verrichten über die Brust der Vögel ihre Bedürfnisse, man belacht sich von Rang zu Rang ruft sich mit lauter Stimme an, und da der Chineser gewohnt ist nach der Wahlzeit sich Gesicht, Kopf und Hände mit einem dampfenden heißen Tuch abzuwischen, so bedeuten die zunächst unerklärlichen weißen Vögel, daß man die gebräuchlichen Handtücher geschickt dem herumgehenden Kellner nachwirft. Trifft ein Handtuch den Schädel des Kellners, so wird der höhere Wurf mit einem tosenden „Sallo“ der Zuschauer bejubelt.

Die verfehrte Welt.

Von dem verstorbenen, bekannten Kritiker Siegfried Labuhn wird folgende Skizze erzählt: Zu einer Vorstellung des „Lustigen Welt“ war auch der damals noch junge, aber schon bekannte Kritiker Siegfried Labuhn geladen. Da es dem Gastgeber darum zu tun war, die Zuschauer bei Laune zu erhalten, ließ er einige Nischen Wein auffahren. Es war Sommer, und der Wein war warm. Um seine Meinung befragt, äußerte sich der junge Labuhn freimütig: „Es war wirklich die verfehrte Welt. Wollte Gott, der Wein wäre so eilig kühler, wie die Stimmung der Zuhörer; wollte Gott, die Wähe des Lustspiels wäre so lang wie der Wein und der Wein so alt wie die Wähe.“

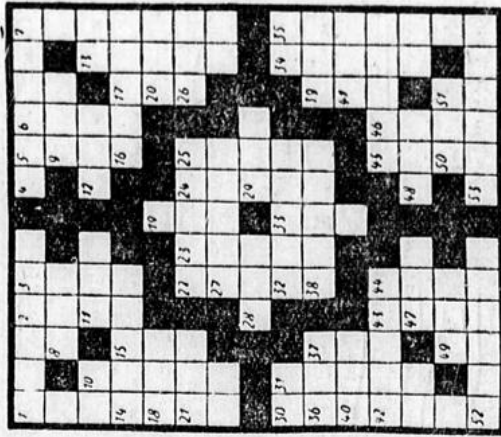
Buntes Allerlei.

Die unmodernen Diamanten. Europa wird immer ärmer an Diamanten, und damit hängt es zusammen, daß die lässlich Perlen getragen werden. „Diamanten kommen in Europa aus der Mode“, erklärt einer der bedeutendsten Londoner Juwelenhändler, „sie wandern alle nach Amerika, wo sie für das Dreifache ihres Wertes von amerikanischen Millionen der Welt kommen durch London, bleiben aber nicht dort, sondern gehen nach der Neuen Welt, wo die fabelhaften Preise erzielt werden. Wenigstens 70 Prozent aller Diamanten der Welt sind jetzt in Amerika, 15 Prozent gehen nach dem Orient, und nur 15 Prozent werden in Europa verkauft. In den Vereinigten Staaten gibt der Besitz von Diamanten als der beste Beweis von Reichtum, und deshalb kaufen auch Leute Diamanten, die vielleicht eigentlich gar nicht das nötige dazu haben. Jede Dollarmillionärin muß über einen kostbaren Diamanten-Schmuck verfügen, und so bleiben denn für die europäischen Damen in der Hauptsache nur Perlen übrig.“

Rätsel-Ges.

Rechnerische Aufgabe.

Ein Zigarrenhändler erhält aus einer Fabrik eine Sendung Zigarren, zwei Sorten, und bezahlt dafür im ganzen 1000 Mark. Die Anzahl der Risten der geringeren Sorte ist größer, als die der besseren. Die ersten werden zu 9,25 Mark, die letzteren zu 10,50 Mark berechnet. Wieviel Risten von jeder der beiden Sorten hat er erhalten?



Kreuzworträtsel.

W a g e r e t : 1. Griechischer Baum, 4. Ischlischer Baum, 8. Adler, 9. Axt, 11. persischer Baum, 12. Obdöbel, 14. Bewohner des Baltikums, 16. nordöstliches Gebirge, 18. Schweizer Kanton, 20. bestimmter Platz, 21. Farbe, 22. Teil des Körpers, 26. warmes Getränk, 27. Rasplatz, 28. Luftform, Brennstoff, 29. portug. Kolonie in Indien, 32. Naturerscheinung, 34. Stufe der Ital. Tonleiter, 36. Alkohol, 38. Getränk beim Schuß, 39. heilige Stadt, 40. Abschiedsgruß, 41. alte franz. Prov. um Paris, 42. Reingewicht, 45. Gärungsprodukt der Milch, 47. Mutter Krimhildes, 48. Schanzraum, 49. germanisches Getränk, 50. Gegenteil von immer, 52. doppeltsohlaures Natrium, 53. ungarische Steppes. S e n t r e t : 1. deutscher Hafen, 2. Würde, 3. Solosenge, 5. Provinzhauptstadt in Abessinien, 6. schwere Seuche, 7. Schifferwerkzeug, 10. Axt, 13. türk. Kraut, 15. baltische Wähe, 17. altes Gewicht, 19. Vorderteil des Schiffes, 22. glänzend, 23. Grasfläche, 24. Windfang in der Schifffahrt, 25. Nabelnadel, das Unwetter bringt, 30. früheres englisches Königshaus, 31. Gruppe Wähe, 33. halmglatte Einrichtung, 34. ganz dünnes Wähe, 35. Erdteil, 37. berausch. Getränk, 39. Kustengebiet Marokkos, 43. Jümmerschiff, 44. männl. Vorname, 45. Scharname, 46. Göttin der Zwietracht, 51. Fürwort.

Auflösungen aus letzter Nummer.

W r t i k e l l i c h e A u f g a b e : Gefol. B u c h s t a b e n r ä t s e l : Sparfasse.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & M. S. S.



Schwester Carmen

Roman von
Elisbeth Borchart

32. Fortsetzung.
„Woher?“ fragte die arge.
„Von — ich machte einst keine Bekanntschaft in Amerika.“
„In Amerika?“ wiederholte Carmen. „Doch — wie ist mit denn?“ fuhr sie plötzlich fort und ein gespannter, qualvoller Ausdruck trat in ihre Züge. — „Hella — du nimmst mit ein in den Namen Edgar in einem Zusammenhange, der — der — sage mir, daß ich mich täusche, daß das ein anderer war, der dich —“
„Er — war es.“
Es blieb Sekundenlang still zwischen den beiden Frauen. Dann lächelte Hella nach Carmens Hand.

„Liebe — es ist wie ein Verhängnis, daß dich gerade die beiden Männer lieben müssen, die auch in meinem Leben eine Rolle spielen.“
Ein leises Stöhnen antwortete ihr nur. So fuhr sie fort: „Ich verbrachte ihm — als ich ihn in Lugano so unermüdet wiedertraf — dir nie zu verraten, daß wir uns kennen. Ich wollte es halten, weil — weil — ach, Carmen, welche Intuition hat doch ein Menschenherz! — jetzt habe ich es dir verraten, nicht aus Haß und Rache an ihm, nein — sondern um deinem Willen nicht aus dem Wege gehen.“
Ein unendlich weher Blick traf sie aus Carmens Augen: „Ich wollte es an deiner Seite finden“, sagte sie mit völlig tonloser Stimme.

Hella schüttelte den Kopf, dann nahm sie Carmens Hände wieder und preßte sie frampfhaft: „Carmen, nimm mit nicht den letzten Trost — mein Kind, ein bei dir in treuer Obhut zu wissen — das ist meine letzte Bitte an dich.“
Da stand Carmen auf. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesicht gewichen.

„Am dielen Preis — niemals!“ rief sie mit flammenden Augen. „Ich halte Edgar mein Wort, und du wirst leben und gesund werden. Die Zeit wird auch deine Wunden mildern — er — wird zu dir zurückkehren, wenn er erst weiß, daß — daß bei dir kein einziger Haß ist — er wird auch wiederkommen — ihr werdet beide ruhiger lernen und — wohl mehr noch. Daß ihm nur Zeit — anläßt ihn und dich nicht länger. Dir bleibt doch noch so viel — du hast dein Kind.“ — Freue dich doch Hella.

„Freue dich“, wiederholte Hella, und es klang ihr recht seltsam in ihre Stimmung hinein. „Carmen, Carmen — wie magst du noch von Freude sprechen? Hast du nicht auch das Leid durchgesehen — hast und empfindest du noch Freude am Leben?“

„Sal!“ antwortete Carmen kurz aber fest.
„Aus welchem unersättlichen Quell schöpfst du nur deine Freude? Wirst du mit dem Weg dahin gehen, mich führen? Schon einmal warst du mit Trost und Haß — so verließ mich auch jetzt nicht. — Wenn es noch möglich ist, zu gelunden, so kann ich es nur durch dich.“

„Nun war Carmen wieder vor eine Aufgabe gestellt, schwerer als irgend eine.
Nach der ersten Erleichterung dieses Wiedersehens, hatte sie geglaubt, ihr nicht gewöhnen zu sein. Die beständige Nähe der Frau, deren Mann sie liebte, und die darum letzten mußte, meinte sie nicht lange ertragen zu können. Hella erschien ihr wie ein lebendiger Vorwurf. Und dennoch hatte ihr Herz hoch aufschlagen können, als Hella ihr mitgeteilt, daß keine Liebe zu ihr ehrlich und wahrhaft gewesen, daß er um sie hätte kämpfen wollen. „Ich habe eine Schuld gegen diese Frau, die ich weit machen muß“, sagte sie sich, und sie biß die Zähne zusammen und zeigte ein heiteres Gesicht, wo ihr das Herz blutete.

Mit Aufopferung und Geduld, immer ein heiteres, erfrischendes Wesen zur Schau tragend, pflegte sie die kranke Frau. Sie sprach zu ihr und redete ihr zu, wie man zu einem kranken Kinde spricht, sie weckte ihr Interesse für dieses und jenes, erzog nebenbei Nötte mit sanfter, aber energiegelicher Hand, lachte und scherzte und ludte damit oft ein Schelm auf die Lippen der Kranken.

Wohet sie nur diese sonntägliche Heiterkeit des Herzens, die sie trübte, hatte sie die Hella oft bewundernd. Sie hat doch auch viel erlebt und erlitten, mühte sich in ihrer getäuschten Liebe unglücklich ab. Wenn sie ihr Gesicht mit solcher heiteren Haltung trug, wie sollte ich verzagen, die ich doch mein Kind habe?

Sie lernte erkennen, daß ein Mißgeschick, mit hellen tapieren Wänden betrautet, geringfügiger wird, und daß ein frohes, gelundes Gemüt auch über herbe Schicksalschläge hinwegzittern kann.
Hella richtete sich an Carmen auf, ein neuer Lebensmut erfüllte sie, und darunter erhob sie sich zu ihrem eigenen Erstaunen auflebens.

Ueber die unglücklichen Familienverhältnisse sprachen sie niemals mehr, das war wie ein stillschweigendes Einverständnis. Ihr Augenmerk richtete sich ganz auf die Gegenwart. Zwischen den beiden Frauen hatte sich überdes ein freundschaftsband geschlossen, das in dem gegenseitigen Gefühl, der anderen etwas schuldig zu sein, seinen Ursprung hatte, und durch eine immer inniger werdende Zuneigung gefestigt wurde. Hella stand in der Mitte wie ein kleiner,

immer deutlicher bewußt, daß sich nichts mehr zu ihm zog, aber ich wollte mein Recht. Schließlich machte Hartung nur einen Schritt. Er verstand sein Candorium in Lugano.

Grau sein Mann wandte sich in diesem Augenblick zu ihm aufmerksam mit offenem Munde neugierig ausbreitend, so, deren Gegenwart beide vergeblich hatten.

über flackerndes Licht. In dem munteren und gewedeten Rinde
anden beide Zerkleinerung und Zerkleinerung. Nur, wenn das
sich zuwenden in seiner Unbegrenztheit von dem Vater zu
hauern begann und Schreier Garmen an des jenes
Erlebens in Engen erinnerte, flog ein Schall über ihre
Hänge, und sie suchte das Gepräch dann schnell abzuwenden.
So gingen einige Wochen hin.

Sella stand schon wieder auf und ging im Saale umher,
a, sie hatte es sogar versucht, zu singen, auf Garmens Stille
hin, aber sie konnte nicht singen, aber als sie merkte, daß sie ihre
Stimme noch nicht verloren hatte, wurde sie müde, und
trot und voll sang ihr Gesang durch den Raum.

Garmen, die sie zum ersten Male singen hörte, war ganz
entzückt. Sella mußte ihr nun öfters vorsingen, und sie tat
es gern. Damit erwachte aber die Sehnsucht nach der Aus-
übung ihrer Kunst von neuem in ihr, und mit Eifer betrieb
sie ihre Studien.

Garmen fand nun endlich Zeit, über sich selbst nachzu-
denken. Sella bedurfte ihrer kaum noch und die Zeit, wo
ihre Mission hier erfüllt sein würde, rückte immer näher.
Da überkam sie mit einem Male ein seltsamer unfaßbarer
Kruggefühl.

Sie hatte in der Zeit ihrer Selbstaufopferung und
Sorge für Sella fast vergessen, daß sie selbst, Edgars Braut
war. Nur gelegentlich, wenn die Mutter an sie schrieb und
ihre Grüße Edgars übermittelte oder sie dieser einzigen
Mutter ihres Herzens ein Nimmhorst-Gesicht an
zu schicken, wurde sie daran erinnert. Wenn sie sich nach
ihnenhorst zurückkehrte, fiel die letzte Schranke, die sie von
ihm trennte.

Sie versagte sich traurigst zusammen bei diesem Ge-
danken. Nun sie fern von ihm, nicht mehr unter dem Ein-
fluß seiner faszinierenden Persönlichkeit stand, erkannte sie
bald, was sie in ihm gefunden hatte. Eine lebende
Klammer, die sie in sich selbst zog, es war nicht ein freies
hohes Verlangen, das sie gezogen und als Ausgange ihres
sich nach Wärme und Glück sehenden Herzens betrachtet
hatte? Ein Schauer packte sie. Einem Manne anzu-
hängen ohne Liebe, war Verirrung, Selbstverleugung und
Unmoral. Zudem hatte Sella's Gedankens ein peinliches
Gefühl in ihr ausgelöst. Er war der Gedanke dieser Frau
gewesen und hatte sie schmerzhaft getroffen. Daß er kein Ge-
fühl gewesen war, wußte sie ja, und sie hatte sich um seine
Bewegungen nicht kümmern dürfen, aber daß sie ihm diese
Bewegungen so peinlich nahe trat, das war es, was
sich wie eine Kluft zwischen ihnen aufthun. Sie wollte ihn
nicht verlassen und riefen, doch ein Glanz blieb in
ihrer Brust. Ob sie imstande war, das alles in seiner
Stille zu verwinden, ob es nicht zwischen ihnen stehen würde
wie ein finsterner Schatten?

Sie zweifelte nicht an seiner Liebe und Treue zu ihr,
und sein Verhalten gegen Sella, das sie an sich beurteilen
mußte, gab ihr noch kein Recht, dem Sta über ihn zu
brechen. Er selbst hatte gesagt, daß Charaktere und An-
sichten sich im Stillen wandeln können, und sie war über-
zeugt, daß auch er einen solchen Wandel durchgemacht hatte.
Es war nicht Mangel an Vertrauen in ihn, sondern an sich
selbst, was sie ängstete. Sie erwiderte keine Liebe nicht,
und sollte sie lediglich aus Furcht, ihm, dessen treue, ge-
bührige Liebe sie trotz allem rührte, eine erneute Enttäuschung
zu bereiten, ihre Selbstachtung und Grausamkeit opfern?
Konnte sie nicht vielmehr in der Ausübung ihres Berufes
gütlichen ihre volle Betätigung finden?

Witten in dem Zwiegespräch dieser Gedanken und Gefühle
überwachte sie Sella eines Tages mit einer sie verblüffenden
Beobachtung.

„Ich habe mich entschlossen, mich wieder der Bühne zu-
zuwenden.“
„Der Bühne?“ fragte Garmen, aufs tiefste erschrocken.
„Sella, das kann dein Ernst nicht sein — du weißt, daß
du damit —“

„Ich — weiß, mein Herz,“ fiel sie Garmen ins Wort,
„und ich habe mir alles wohl überlegt.“
„Aber doch das eine nicht, scheint mir,“ rief Garmen
erregt, „daß — es es dir nicht gelassen wird.“
Sella lächelte eigenstümlich.
„Ich denke aber doch, daß es nichts dagegen haben
wird.“

„Aber schon um Stilles willen — bedenk doch —“
wachte Garmen ein.
Ein seltsamer Schall schien über Sella's Hänge, aber er
verwand schnell wieder.

Stille — ja — das allerdings — — daran könnten
meine Pläne leicht scheitern,“ gab sie zu. „Aber — ich
hoffe doch, daß es mir das Kind lassen wird. Es soll ja
nicht mit dem Theater in Verbindung kommen, ich will es
vor jedem unreinen Saue bewahren. Wenn es mit nur
blühende, ein Engagement in Berlin zu erlangen — — so
gibt, ein Engagement unter seinen Hängen — —
das heißt — — nun ja, Garmen, — — man muß eben
abwarten. Ich habe ihm meine Pläne bereits auseinandergesetzt
und erwiderte keine Antwort. Da er aber sehr weit im
Süden weilte, konnte sie sich verzögern. Nun habe ich mich
gedacht, Garmen — ich habe dich egyptischweise so lange
bei mir festgehalten, obgleich ich, dank deiner aufopfernden
Pflege, längst wieder gesund bin — du müdestest gewiß fort,
bei einem anderen Wirkungskreis suchen. Mein — laß nichts
begehen — ich werde es dir auch nicht. Nur um eins
bitte ich dich: bleibe noch so lange bei mir — es kann sich
nur um Tage handeln — bis ich keine Antwort habe. Ich
werde dich wenig zu Hause sein, denn ich muß meine Be-
suche bei Verwandten und Freunden machen. Meinst du,
ein schöner, edler Versuch ist doch milder, für vieles zu
entschädigen. Du sehest mich ja auch für den besten.
Wenn du dich unterdes nicht leicht nach einer neuen Pflege
umtun willst, — das überlasse ich ganz dir. Aber nicht
wag — ein paar Tage hältst du schon noch aus.“

Garmen verstand es und versuchte noch einmal, Sella
von ihren Plänen abzuhalten, aber das war vergeblich.
Sie zeigte plötzlich eine ganz seltsame Energie.
Täglich lag sie ihren Studien ob, ging selbständig aus,
um, wie sie sagte, ihre Gesundheit zu stärken, und nahm mei-
stenteils auch Stille mit, die sie dann mit dem Kinder-
sünden in den Ziergarten schickte.

Obgleich Sella förmlich neu auflebte und ihrem Ziel
mit freudigem Mut und Eifer zustrebte, benutzte sie sich
Garmen hat darüber.

„Stille“ sich die Kluft zwischen den Gatten dadurch nicht
noch vertieft? Darum war ja einst der Konflikt in diese
Ehe gekommen. Und das sollte er jetzt gütlicher? Sie
war der festen Überzeugung, daß ein abschließendes Urteil
von ihm eintreten würde, schon um seines Kindes willen,
und sie bangte für Sella. Wenn das Unglücksmännchen ihres
Gutes Sella wieder krank und müde machen würde, dann
konnte sie ihre Pflege von neuem beginnen. Mit der Zeit
sehr sorgfältig war ihrem Stillsitzen aber doch ein Ziel
geleitet. Wenn er auch, wie Sella sagte, niemals ihre Ab-
sicht betrat, so erfuhr er durch Stille von ihrem Stillsitzen,
und das mußte sie auf jeden Fall verhindern. War denn
sie ganz aus ihrem Sinnenkreis verfallen, konnte sie
hoffen, daß er sich allmählich wieder zu seiner Frau zurück-
finden würde.

Sie dachte jetzt allen Ernstes daran, sich um eine neue
Pflege zu bemühen. Stillsitzen war einseitig, daß Sella
ein betriebsames Geschöpf bei ihr voraussetzte. Sie mußte
doch, daß sie verlorb war und nach Nimmhorst zurückgehen
mußte. Sollte sie ganz vergessen oder — ihr Stillsitzen
hätte — nahm sie an, daß sie nach ihren Entschlüssen
Edgar aufgeben könnte? Dieser Gedanke mortierte sie und
ließ ihr keine Ruhe. Um was sie selbst in diesem Stillsitzen
kämpfte, ohne bisher zu einem Resultat gekommen zu sein,
dort — ging eine andere wie selbstverständliche hinweg.

Eines Tages — Sella war ausgegangen und hatte auch
Stille mit dem Kinderstube mitgenommen — — daß
Garmen allein in ihrem Zimmer.
Ein Entschluß war in ihr zur Reife gekommen, ein
bitterer, aber nach ihren vorübergehenden Seelen-
kämpfen notwendiger Entschluß.

(Schluß folgt.)

Sinnpruch.

Daß du die Spalte schon erlitten,
Zwei Edmets dich traf, es ist ein Schatz!
Denn darauf nicht, daß du dich gelitten,
Nur auf das ist es kommt's einzig an.

Der gordische Knoten.

Humoreske von Georg Pfeiff.

(Nachdruck verboten.)

Ein Theaterdirektor, der ein ihm eingelegtes Stück
nicht aufzulegen will, soll es dem Autor wenigstens mit
einigen verbindlichen Nebenworten gutheißen. Man
nennt das eine bittere Galle verzögern. Und da es nichts
kostet, ist es ziemlich allgemein bei Schach und es gibt
Direktoren, die im Vergnügen sogar außerordentliches
kosten.

Der Direktor Maximilian Schallberg sah sich davon
aus und war infolge dessen sehr unbehaglich. Die Autoren,
denen er ihre unbedachten Worte mit dem kurzen Bescheide
„unmöglich“ oder ohne ein Begleitwort wieder zugehen
ließ, schrieben ihm große Briefe, worin sie ihm Unhöflich-
keit und Unmenschlichkeit vorwarfen, und einzelne wendeten
sich an die höchsten Theaterkommissionen und machten sie auf
die schroffe Haltung des Direktors gegenüber jungen und
aufstrebenden Talenten aufmerksam.

Das veranlaßte den neugewählten Stadtrat Selbigs
mit Schallberg persönlich in die Rede zu nehmen. Er legte
ihm nahe, ein wenig mehr Entgegenkommen zu üben; es
sei doch eine hohe, verdienstliche Aufgabe, Talente zu för-
dern und zu ermuntern.

„Gabe ich früher getan“, erwiderte der Direktor, „feiner
hat die Dichter und Dichtinnen rücksichtsvoller behandelt
als ich. Auch das schickliche Stück sollte ich mit dem Be-
merken zurück, daß es vorzüglich sei und mit ausnehmend
gelungen habe.“

„Aber dann war es doch merkwürdig, daß sie es zurück-
sahen und nicht aufzulegen.“
„Es habe mir gefallen, doch die eine oder andere Szene,
die ich nicht begreife, mußte freilich geändert werden.“

„Und wurde sie geändert?“
„Entweder ich wieder einen Mangel und bei um Ab-
hilfe.“

„Und bekamen Sie das Stück zum dritten Male?“
„Dann teilte ich dem Autor mit, daß die Aufführung in
Erwägung gezogen werden würde; natürlich sei der Spiel-
plan aber festgelegt.“

„Sind Sie hat ich erst mal Zeit, und der Verfasser hatte
die Hoffnung, die bestimmte das Beste im Leben ist.“
„Und wenn er ungeduldig wurde und brängte?“
„Sagentlich hatte ich den Geschmack geändert — —
alters mußte getrieben, Neues eingeflochten werden.“

„Die letzten das Opus doch nicht etwa nochmals aus-
rücken.“
„Was blieb mir sonst übrig? Nun aber in der Regel
zum letzten Male. Der Verfasser hatte das Stückschreiben
aufgegeben, war ausgewandert oder hatte das Geschäft
gelassen.“

„Trotz der Hoffnung, die das Beste im Leben ist?“
„Inbegriffenweise trotzdem. Ich war mir bewußt,
alles getan zu haben, was in meinen Kräften stand, wohl-
wollender konnte man nicht sein. Aber einmal wurde mit
meiner Güte über gelohnt und ich habe aus dieser trüben
Erfahrung die Lehre gezogen, daß es falsch ist, Stückschreibern
zu nehmen.“

„Erzählen Sie doch!“
„Eine Dame, die ich nicht kannte, hatte ein Stück ein-
gereicht, ein fantastisches Trauerspiel. Der gordische Knoten
ten.“ Es sprach viel Gemut aus der Arbeit, sehr viel We-
mut, aber nicht die mindeste Begabung, und des Gemüts
wegen wollte ich bei der Ablehnung besonders hartnäckig
verfahren.

Das Drama sei ein glücklicher, ja fast ein genialer
Wurf, eine Fügung des dritten Himmels wäre jedoch zu em-
pfehlen, die Ablehnung wurde dadurch allerdings noch erhöht
werden.

Nach vierundzwanzig Stunden hatte ich das Stück mit
der gewöhnlichen Ablehnung bereits wieder in Händen.
Im nächsten Tage erfuhr ich, daß die Verfasserin, ob ich
aufmerksam sei. Ich antwortete beiseite, nur sei mir
bei abermaliger Durchsicht eine hübsche Stelle Schwie-
rigkeit aufgefallen, die beseitigt werden müsse. Sie mußte
es sich mit Mühe überlegen.

Es verging keine Woche, da lag das Stück auch mit
bisher Verbesserung wieder auf meinem Schreibtisch. Und

ehe ich noch recht davon Platz genommen hatte, fragte die
Direktorin an, ob sie das Stück getrocknet und ob ich be-
züglich der Aufführung schon etwas bestimmt hätte.
„Nun bereiten Sie sich auf den Spielplan der vorläufig
festgelegt sei“, meinte der Stadtrat verärgert.

„Ich mußte ja. Die polnische Verfasserin lautete: Der
Schwanz der allabendlich gepöbel werde, sei ein ganz klä-
siges Stückwerk. Das Publikum würde sich freuen, wenn
sich dessen ein erstes, geschmackvolles Stück wie der „Gor-
dische Knoten“ aufgeführt würde. Sie kannte das Pu-
blikum!“

So folgte Brief auf Brief, Anfrage auf Anfrage. Die
Autoren können ja alle nicht schnell genug ausgeführt wer-
den, berechneten hatte ich aber noch nicht erlebt.
Eines Nachts wurde ich sogar durch ein Telegramm mit
bestätigter Rückantwort aus dem Schlaf geweckt: Man
premierte des „Gordischen Knotens“.

Sie luden, Herr Stadtrat! Ich lasche nicht mehr. Der
„Gordische Knoten“ wurde mir fürstlich. Er ließ mich
am Tage keine Ruhe und verfolgte mich in meine Träume.
Um ein Ende zu machen, ließ ich die Dame benachrich-
tigen, daß wegen der bereits eingegangenen, älteren Ver-
pflichtungen eine Aufführung ihres Stückes in der lan-
stündigen Spätsaison leider ausgeschlossen sei. In der nächsten
Wochte ich, sehen, was ich tun ließe. Um sie aber nicht ver-
gessen zu lassen, unterbrachte, das Drama vorher an einer an-
deren Bühne unterzubringen, ließe ich es ihr einhändigen wie-
der aufstellen.

Darauf kam ein Schreiben — — die Dame schrieben sich
mir noch, wenn ich daran denke.
Ich hätte gewiß von Anfang an nicht die Absicht gehabt,
das Stück aufzuführen, alles wäre nur Spiegelschmeichelei ge-
wesen. Eine sofortige Ablehnung würde sie verstimmt
haben, aber dieses schmeichelei Spiegelschmeichelei — natürlich —
konnte sie nicht verhindern, das ging über ihre Kraft. Das
Stück sollte sie wieder. Es möge mir eine lebende Gra-
nung sein, nicht mit fremden Schiffen ein freudvolles
Spiel zu treiben.“

Der Direktor griff in ein Buch. „Hier ist der „Gordische
Knoten“. Ich bin abergläubisch und habe das Manuskript
heute noch fünf Schreien noch nicht vernichten können, ab-
wohl mir kein Zweifel entfallen ist.“

„Die Mermie hat sich also ein Leid angetan?“ fragte
Selbst bedauernd.

„Mein Sekretär hätte sofort an ihr. Sie war am sel-
ben Morgen verstorben. Wenn man nicht und ich
habe auch nie wieder von ihr gehört. Jahre sie noch unter
den Lebenden, hätte sie nicht geschworen, sie nicht!“

Der Stadtrat nahm das Manuskript und blätterte das
ein. Mit großen, erstaunten Augen sah er auf die bespre-
chenen Mäler. Was hatte er die Tiselle?

Der gordische Knoten.

Trauerspiel in fünf Akten von Maximilian Grant.
Er rauperte sich, um seine Mundwinkel auch es sonder-
bar — es war wohl innere Bewegung.

Gutlich sagte er: „Ich kann Sie beruhigen. Die Dame,
die das geschrieben, lebt und ist bei bestem Wohlsein. Sie
schreibt auch keine Stücke mehr. Tatsächlich hatte sie mehr
Gemut als Talent. Ich kenne sie nämlich persönlich.“

„Mit fällt ein Stein vom Herzen!“ rief Schallberg
voller Freude. „Und ich wäre imstande den „Gordischen
Knoten“ doch noch aufzuführen — sobald die Umstände es
gestatten“ — — und nach einer gründlichen Umatbeitung.
Drei Akte würden zu genügen, auch ließe sich der Ernst der
Handlung wohl mildern. Schauspiel sind belächelt als
Trauerspiele.“

Nach belächelt sind Lustspiele und Schwänke,“ meinte
Selbst lachend. „Aber warum sollte nach weiteren Men-
berungen und Umarbeitungen aus dem „Gordischen Kno-
ten“ nicht auch ein fabelhafter Schwanz werden? Geben Sie mir
das Manuskript nur mit! Ich verpflichte mich, es der Ver-
fasserin einzuhändigen und es soll Ihnen niemals wieder
die Ruhe flören.“

Nur dem Stadtschultheiße kaufte er eine hübsche Bonbon-
niere.

„Das Trauerspiel zunächst für mich,“ dachte er. „Daran
muß ich mich erst allein ergötzen. Die Bonbonniere für wohl-
fein! Ein wahres Glück, daß sie keine berühmte Schrift-
stellerin geworden ist! Aber weh, ob sie sonst das größte
Glück gehabt hätte, meine Frau zu werden!“